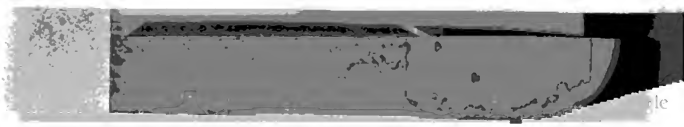
Ger
2172
10.55
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

172.10.55

No. 6216

Digitized by Google

by Google



Schluß-Rede

des

Abgeordneten **Riesser**

über den

Welcker'schen Antrag.

Gehalten

in der 190sten Sitzung der verfassunggebenden Reichs-Versammlung zu Frankfurt a. M.

nebst dem

Resultate der namentlichen Abstimmung über den Antrag des Verfassungs-Ausschusses.

Frankfurt am Main.
1849.

Gedruckt bei August Osterrieth.

Hist 2172.10.55

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 28 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Meine Herren! Ueberwältigt von der großen Aufgabe in dieser großen Debatte das letzte Wort zu reden, hege ich nicht die Zuversicht, daß ich den Reichthum des Inhalts derselben noch werde vermehren können. Ich werde der mir obliegenden Pflicht zu genügen suchen, indem ich den reichen Stoff übersichtlich ordne, um ihn zur Entscheidung vorzubereiten. Ich werde bestrebt sein, es mit der Unparteilichkeit und Unbefangenheit zu thun, wie man sie von dem Berichterstatter zu fordern pflegt, so weit eine solche Unbefangenheit möglich ist bei der warmen und tiefen Ueberzeugung, ohne welche sich bei einer solchen Debatte zu betheiligen ich für ein Verbrechen halten würde. Man hat zunächst das Formelle unseres Antrages, die Forderung einer einzigen Abstimmung über das ganze Verfassungswerk angegriffen. Meine Herren! Wenn die Mehrheit dieses Hauses wirklich daran zweifelte, daß eine Beschleunigung noth thue, dann würde es schwer halten, die Gründe der Dringlichkeit in eine bestimmte Anzahl von Tagen und Stunden, die noch zur Berathung bleiben, zu übersetzen; aber die Debatte hat gezeigt, daß die Mehrheit dieser Versammlung von dem Bedürfniß der Beschleunigung im Allgemeinen durchdrungen ist. Diejenigen, die unsern Antrag verwerfen wollen, bringen uns einen andern, nach welchem eine Abstimmung ohne Discussion über die einzelnen Paragraphen der Verfassung stattfinden soll. Sie hätten demnach, was die formelle Frage betrifft, zwischen diesen beiden Anträgen zu wählen, zwischen

Digitized by Google

nicht verhehlen, daß diese Bestimmung besonders dadurch bedeutend wird, daß sie die Bürgschaft ihrer eigenen Dauer und Unabänderlichkeit in sich trägt; darum erlauben Sie mir wenige Worte über diesen Punkt, ohne daß ich zu der Debatte zurückkehren will, die früher in so umfassender und bedeutsamer Weise stattgefunden hat. Der Vorwurf, den Herr Vogt ausgesprochen hat, daß es eben bei der ganzen vorliegenden Frage besonders darauf abgesehen sei, das absolute Veto durchzubringen, ist in hohem Grade ungerecht, und die Thatsachen widerlegen ihn. Als der Ausschuß die Frage des Veto erwog, hatte er keine Ahnung, daß je davon die Rede sein werde, die Verfassung in Bausch und Bogen anzunehmen. Das Eine steht mit dem Anderen nicht in dem mindesten Zusammenhange. In den Anträgen der Regierungen ist aber von allen Seiten der dringendste Wunsch der Geltung des absoluten Veto für die Reichsregierung ausgesprochen worden. Alle die Regierungen, welche wirklich eine einheitliche Macht an der Spitze sehen und dieser die erforderlichen Opfer an eigenen Befugnissen bringen wollten, halten das absolute Veto für eine wesentliche Bedingung jener Macht. Es ist auch in der That unzweifelhaft, daß, da in den einzelnen Staaten fast durchweg das absolute Veto gilt, die Reichsregierung, wenn sie es nicht hätte, an moralischer Kraft und politischer Bedeutung hinter den Einzelregierungen auf die verderblichste Weise zurückstehen, daß andererseits bei diesen die Besorgniß ewig rege sein würde, es werde dadurch das Verlangen nach Beseitigung jener Einrichtung auch in ihrem Bereich herbeigeführt und zu diesem Ende eine ewige Unruhe unterhalten werden. Und nun fragen Sie sich aufrichtig, meine Herren, ob nach den Erfahrungen der Geschichte und nach der Natur der Sache bei einem ernsten, regen, politischen Leben ein wirkliches, dauerndes Verlangen der öffentlichen Meinung jemals durch das absolute Veto beseitigt werden kann. Die Bedenken aber, die gegen dasselbe erhoben werden könnten, scheinen mir auch gegen das suspensive Veto zu sprechen. Wenn Sie gegen eine Regierung von vorn herein die Vermuthung aussprechen, sie werde in einem anderen, als dem öffentlichen Interesse, den Ueberzeugungen der Volksvertretung entgegentreten, dann dürfen

Digitized by Google

Sie eine solche Regierung auch nicht in den Stand setzen, den wahren Bedürfnissen des Volkes auch nur hemmend und verzögernd — was in vielen Fällen von gleicher Wirkung sein wird mit einer bleibenden Hinderung — entgegenzutreten; dann aber haben Sie auch durch eine solche feindselige, entwürdigende Präsumtion die Ehre, und mit ihr die moralische Macht der Monarchie, die Sie schaffen wollen, vernichtet. Herr Römer hat gesagt, wir handelten unpolitisch, indem wir eine Abstimmung hervorriefen, bei welcher wir allen Widerstand gegen irgend eine Bestimmung der Verfassung auf einem Kampfplatz vereinigten. Ich gebe zu, daß dieses Verfahren von einem untergeordneten Standpunkte aus unpolitisch erscheinen mag, behaupte aber, daß, wenn wir selbst mit der kleinsten Majorität da siegen, wo alle die mannichfaltigste Opposition sich gegen den einen Punkt zusammengedrängt hat, daß dann auch diese kleine Majorität eine große moralische Bedeutung erlangt. Ich komme nun auf den einen Punkt, in Bezug auf welchen der Ausschuß formell über den Antrag Welckers hinausgegangen ist, indem er die Annahme des Wahlgesetzes mit einer einzigen Modification vorschlägt. Ich will es auf einen minder wichtigen Anlaß versparen, die Angriffe, welche wegen dieses Umstandes von dieser Tribüne herab gegen mich persönlich gerichtet worden sind, zurückzuweisen. Ich stelle Ihrem Urtheil anheim, ob es dasselbe ist, wenn Parteien, die nichts Gemeinsames, keinen gemeinschaftlichen Zweck oder Ausgangspunkt haben, von denen jede ein entgegengesetztes Ziel verfolgt, sich zu verbinden suchten — daß solches wirklich geschehen sei, habe ich niemals gesagt — oder wenn diejenigen, welche einem gemeinschaftlichen Gedanken huldigen, welche ein gemeinsames Ziel verfolgen, sich fragen, ob nicht zur Erreichung desselben der eine oder der andere von ihnen, in einem untergeordneten Punkte die eigene Meinung aufgeben müsse. Dem Welcker'schen Antrage die Zustimmung der Versammlung gewinnen wollen und zugleich auf jedem einzelnen Punkte fest auf der eigenen Meinung bestehen, wäre das Beginnen eines thörichten Dünkels gewesen. Wir mußten uns im Ausschusse fragen, welche individuelle Meinungen von einzelnen Theilen der Versammlung aufgegeben werden müßten, um ein Resultat möglich zu

Digitized by Google

Meinung, daß, wenn der Zutritt Oesterreichs als Factum vorbehalten bleibt, dadurch auf jenes nationale Recht, insoweit dasselbe schon in dem alten Bundesverhältniß zur Wirklichkeit gelangt war, und so weit dessen weitere Verwirklichung durch den Gang der Geschichte herbeigeführt werden kann, keineswegs verzichtet wird; er würde eine andere Fassung gewählt haben, wenn er geglaubt hätte, daß die von ihm vorgeschlagene eine solche Deutung zuließe. Man sagt freilich, Oesterreich habe noch nicht gesprochen, und wir hätten nicht das Recht, nun in Folge eines solchen Ausspruchs, jenen Gedanken, den wir damals zurückstellten, in den Vordergrund zu stellen. Man unterscheidet zunächst zwischen der österreichischen Regierung und dem österreichischen Volke. Meine Herren! Diese Unterscheidung, so bedeutsam sie auch in moralischer Hinsicht sein mag, hat für die praktische Politik keine Handhabe, und keinen Ausgang; sie läuft entweder auf ein Hirngespinnst, auf eine Phrase ohne Gedanken, oder auf eine Aufforderung zum Bürgerkriege hinaus. In der Politik kann die bestehende Regierung eines Volkes nicht als ein von ihm getrenntes fremdes Wesen behandelt werden; sie ist ein nothwendiger Theil seiner Lebensform, seiner Erscheinung, seiner Wirksamkeit, und Sie können sie nicht vom Volk trennen. Erlauben Sie mir dieß durch ein Beispiel zu erläutern. Der größere Theil Europas ist der Meinung, sie mag nun irrig sein oder nicht, die republikanische Form in Frankreich sei das Werk einer Minorität und die Mehrheit der Nation stimme nicht mit ihr überein. Was würde aber Frankreich dazu sagen, wenn irgend ein europäisches Cabinet sich herausnehmen wollte, auf diese Annahme seine Politik gegen Frankreich zu bauen, wenn es etwa Krieg anfinge mit der Republik, und sagte, wie einst der Absolutismus zum Unglück Deutschlands zu sagen sich erdreistet hat, er bekriege nur die Regierung und stütze sich dabei auf das französische Volk; da würde sich gewiß das ganze Volk erheben und zusammenstehen wie ein Mann und alles eher über sich ergehen lassen, als eine solche verwegene Einmischung in seine Angelegenheiten. Man wendet mir ein, Oesterreich sei kein fremdes Land; ich komme darauf noch zurück und erinnere für jetzt nur daran, daß alle hierher gehörigen Fragen auch die nichtdeutschen Lande Oesterreichs

auf's allerinnigste berühren und daß in Beziehung auf diese jedenfalls, wie ich schon in der Debatte über die §§ 2 und 3 ausgeführt, eine Frage der auswärtigen Politik, eine völkerrechtliche Frage über Krieg und Frieden vorliegt. Indessen, ich muß hierin noch einen Schritt weiter gehen, muß aber, um denselben einzuleiten, auf die in dieser Debatte so vielfach wiederholten Anklagen gegen die von der Majorität dieser Versammlung im Allgemeinen, und insbesondere in Betreff Oesterreichs beobachtete Politik ein Wort entgegnen. Ich bilde mir nicht ein, diesen alten Streit mit wenigen Worten schlichten zu können, und am wenigsten möchte ich ihn verbittern. Aber ich halte es für meine Pflicht, — gegenüber diesen endlosen Vorwürfen, die in den Reden der Gegner des Ausschußantrags eine weit geräumigere Stelle, als die Frage selbst, die uns beschäftigt, einnehmen, — den Standpunkt der Majorität dieser Versammlung zu bezeichnen. Ich glaube nicht, daß diese Majorität sich die Gefahren, die auch auf dem friedlichen Wege, den sie eingeschlagen hat, ihrem Werke drohen, einen Augenblick verhehlt, daß sie namentlich die Gefahr verkannt hat, es könnte nach wiederhergestellter Ordnung auch das dynastische Interesse und die von ihm beschützte Richtung des Partikularismus Gelüste nach der Rückkehr der alten Zustände an den Tag legen. Wenn wir trotz dieser Einsicht den Weg der Mäßigung und des Friedens verfolgt haben, so haben wir es darum gethan, weil wir auf dem entgegengesetzten Wege eine noch größere Gefahr für die Freiheit und Einheit des Vaterlandes erblickt haben. So ernste Gefahren die jetzige Lage der Dinge bietet, glauben wir doch, daß sie durch feste und angemessene Beschlüsse zu bekämpfen sind, während ein im Ganzen und Großen eingeschlagener entgegengesetzter Weg — denn auf jedem Punkte immer das Rechte gefunden zu haben, dessen wird sich kein menschlicher Verstand vermessen — das Vaterland in rettungslose Verwirrung und Unheil gestürzt haben würden. Wir haben niemals geglaubt, daß in einer Zeit, deren Charakter es zu sein scheint, daß Jeder schroff und starr auf seinem Willen besteht, über die Fürsten allein ein solcher Geist der Hingebung, der Selbstverleugnung und des Gehorsams gekom-

Digitized by Google

geben, daß wir die Vertreter der Wahldistricte, welche nicht gewählt haben, in irgend einer Weise in unsere Berechnung aufzunehmen haben. Ja, meine Herren, wenn jene Districte hätten wählen wollen, wenn sie die Hand nach dem deutschen Vaterlande sehnsüchtig ausgestreckt hätten, und eine feindliche Macht wäre gewaltsam hemmend dazwischen getreten, dann würden wir der Abwesenden mit Liebe gedenken und ihre Plätze in unserer Mitte offen lassen, dann würden wir sie zu den Unsrigen zählen. Solchen Bevölkerungen aber, die nicht wählen wollten, weil sie eben nichts von inniger Verbrüderung mit uns wissen wollten, noch einen moralischen Einfluß auf die Bestimmung unseres Schicksals zu gewähren, nachdem sie redlich genug waren, sich selbst einen unverdienten politischen Einfluß nicht anmaßen zu wollen, das wird uns Niemand zumuthen. Meine Herren! Jeder Oesterreicher ist uns von Anfang bis zu Ende in dieser Versammlung willkommen gewesen; jeder an die Stelle eines Ausgetretenen wieder Eintretende ist mit freundlicher, brüderlicher Gesinnung von uns empfangen worden. Wenn aber jetzt in solchen Districten, die sich zehn Monate lang um unser Dasein und Wirken nicht haben bekümmern wollen, gewählt würde, wenn jene Bevölkerungen dieselbe Gesinnung, die sie uns die ganze Zeit über negativ an den Tag gelegt haben, jetzt am Schlusse unserer Arbeit in positiver Weise durch ihre Theilnahme bethätigen wollten, — meine Herren, ich will eine schwierige staatsrechtliche Frage nicht vor der Zeit berühren, ich schweige über die Rechtsfrage, aber das darf ich jetzt schon sagen: wenn ein solches Recht der Mitwirkung in Anspruch genommen würde, und rechtlich behauptet werden könnte, dann würde in keinem Falle das positive Staatsrecht mit dem Rechte, das mit uns geboren ist, in so schreiendem Widerspruch stehen, wie in diesem. Doch ich bezweifle, daß der Fall eintreten wird. Man sagt, jene Districte würden auch jetzt nicht wählen, und wenn sie wählten, würden sie nicht im Sinne unserer Gegner wählen, sondern redlich genug sein, um das heiligste Volksrecht, das Wahlrecht, nicht zu mißbrauchen, um eine ihnen fremde, nationale Entwickelung zu stören. — Wenn nun in der Debatte über die §§ 2 und 3 und in der Zeit, die darauf folgte,

Digitized by Google

nur diejenige Opposition uns entgegengetreten ist, die die Paragraphen durch ein völkerrechtliches Verhältniß ersetzt oder durch gewaltsame Mittel verwirklicht haben wollte, so ist von einer Opposition im entgegengesetzten Sinne, welche verlangte, daß der Wille Oesterreichs über das Schicksal Deutschlands entscheide, und daß Deutschland in der Befriedigung seines Bedürfnisses der Einheit nicht weiter gehen dürfe, als diese Einheit auch für Oesterreich tauge — von einer solchen Opposition ist damals nicht die Rede gewesen. Diese Ansicht ist erst ein Erzeugniß der neuesten Zeit, sie ist auch jetzt auf der Tribüne nicht hervorgetreten, ist auch von der österreichischen Regierung niemals ausgesprochen worden. Ich wiederhole es, jedes Vertragsverhältniß, jede Beziehung, welche durch Verträge unter Völkern gegründet werden kann, ist uns angenehm, und das innigste Verhältniß ist uns das liebste. Wir hegen auch die zuversichtliche Hoffnung, daß gerade dann, wenn unser Bundesstaat stark und mächtig in's Leben tritt, Oesterreich mit dem ebenbürtigen, einigen Deutschland in ein möglichst enges Bündniß zu beiderseitigem Heile treten wird. Jene nationale Vereinigung aber mit dem gesammten Oesterreich, welche die neueste Note vorschlägt, weisen wir zurück, und ich brauche darüber nicht viel zu sagen, da von allen Seiten dieses Hauses dieser Zurückweisung beigestimmt worden. Nur darüber waren die Meinungen verschieden, ob es möglich sei, daß Oesterreich auf der von ihm gegebenen Grundlage der Gesammt-Vereinigung ein Volkshaus bewillige. Ich geselle mich denjenigen Rednern aus verschiedenen Theilen dieses Hauses bei, welche erklärt haben, das sei unmöglich. Auch ich, meine Herren, kann mir kein Volkshaus denken ohne Volk; auch für mich ist der Boden des gemeinsamen Vaterlandes die nothwendige Grundlage jeder volksthümlichen Institution. Aller Streit der Parteien, aller Kampf der Meinungen und der Interessen selbst muß in dem Gedanken an das Heil und die Ehre des Vaterlandes ein Moment der Einigung, Versöhnung und Erhebung finden, und die Geschichte wird ihr Wehe! rufen über eine volksvertretende Versammlung, in welcher zu allem anderen Hader noch der Zwist der Völker und der Stämme träte. Wir haben kleine, schüchterne Proben

Digitized by Google

eines solchen Mißverhältnisses in der letzten Zeit erlebt, und sie werden uns wahrlich keinen Muth gemacht haben, dasselbe Mißverhältniß in einem neuen und unerhörten, riesenhaften Maßstabe zu versuchen. Ich will damit nicht sagen, meine Herren, daß ich den Gegensatz der Völker und Stämme für einen wesentlich gehässigen und unversöhnlichen halte. Ich erkenne neben dem Absolutismus, der die Völker äußerlich aneinander bindet, ein höheres Moment an, das sie innerlich zu einigen vermag; ich erkenne an, daß im Laufe der Geschichte eine mächtige Strömung von Freiheit und Bildung, Völker und Stämme zu einem lebendigen Vaterlandsgefühle verbinden kann. Deutschland ist in dieser Hinsicht unglücklich gewesen. Die Stämme, die im Westen von ihm abgerissen worden, sind nach langem Widerstreben durch den gemeinsamen Kampf für Freiheit und Ruhm dem fremden Volke geistig verwandt geworden. Auf die fremden Stämme des Ostens unter Oesterreichs Scepter ist jenes Sühnungsmittel der Freiheit nicht angewendet worden, darum stehen sie sich selber, wie dem deutschen Geiste noch mehr oder weniger feindlich und grollend gegenüber. Hätte Oesterreich früher daran gedacht, jene Stämme durch freie und edle Institutionen, durch das milde Band gemeinsamer Bildung mit sich und mit Deutschland auszusöhnen: möglich, daß dann jetzt von beiden Seiten auf ein inniges nationales Band willig eingegangen werden würde; aber so wie jetzt die Sachen stehen, wo es sehr zweifelhaft ist, ob jene Bevölkerungen vorerst anders als durch Gewalt und Knechtschaft zusammengehalten werden können, ist es unmöglich, daß wir sie in unser Staatsleben aufnehmen, ohne auf unsere eigene nationale Entwickelung und auf die Ausbildung unserer Freiheit zu verzichten. Meine Herren! Man hat uns gesagt: „Jene österreichische Gesammtmonarchie werde den Frieden der Welt sichern.“ Ich glaube nicht, daß der Frieden der Welt dadurch gesichert werden kann, daß wir den ewigen Krieg in unser eigenes Herzblut aufnehmen. Man hat uns freilich, wenn wir in der österreichischen Frage von Freiheit redeten, manchmal spottend entgegengehalten: es stehe ja auch bei uns, auf deutschem Boden, noch nicht so glänzend und gesichert mit der Freiheit, daß wir darauf stolz sein dürften. Ich gebe das zu, die Freiheit bedarf bei uns noch der

Digitized by Google

sorgsamen Pflege, der Mäßigung und der Wachsamkeit, damit sie gedeihe und wachse. Aber ich ziehe daraus nur eine weitere Folge für meine Behauptung. Wenn der Strom der Freiheit bei uns schon in so mächtiger Fülle dahinflösse, daß wir, fürstlicher als Fürsten — nach Uhlands Dichterwort — eine nach Freiheit dürstende Welt mit Freiheit tränken könnten, nun, meine Herren, dann möchten wir es darauf wagen, eine weite Völkerschaar zum reichen Freiheitsmahle einzuladen. Aber eben weil wir der eigenen Ausbildung unserer heimischen Freiheit noch bedürfen, so können wir sie nicht, ohne sie aufzugeben, an die zweifelhafte politische Zukunft aller jener Beoölkernngen auf unauflösliche Weise fesseln. — Einer der ersten Redner in dieser Debatte hat gesagt: weil Preußen mit den Ländern, die vorher nicht zum deutschen Bunde gehört hätten, in Deutschland eingetreten sei, so habe auch Oesterreich ein Recht darauf. Meine Herren! Die Bundesacte ließ den Zutritt von Provinzen, die nicht zum Bunde gehörten, zu, und knüpfte sie an die Einstimmigkeit. Unter dieser Form sind Ost- und Westpreußen aufgenommen worden. Ich bin aber der Ueberzeugung, daß eine gleiche Uebereinstimmung für die Aufnahme der sämmtlichen nichtdeutschen Provinzen Oesterreichs sich am Bundestage nicht gefunden haben würde. Und dann, weil ich den Bruder in mein Haus aufnehme mit den Seinen, und wenn auch etwa ein Adoptivkind darunter wäre, — habe ich darum mein Haus zu einer offenen Halle gemacht, in die fremde Schaaren nach Belieben eintreten könnten ohne meine Zustimmung? — Man hat diese Frage mit den materiellen Interessen in Beziehung gebracht. Ich will auf diese Seite der Sache nicht näher eingehen, sondern sie nur berühren, um ein Mißverständniß aufzuklären, vielleicht einen Mißton zu lösen. Herr Mohl hat denjenigen Rednern, die, als Herr von Hermann zuerst diese Frage zur Sprache gebracht hatte, das Motiv der materiellen Interessen ablehnten, vorgeworfen, sie schätzten die materiellen Interessen gering und säten damit dem Wohlstande und der Arbeit des Volkes entgegen. Meine Herren! Ich glaube, daß dieß ein Mißverständniß ist, und Herr Mohl hätte am wenigsten seinen Vorwurf, wie es den Anschein hatte, gegen eine bestimmte Seite dieses Hauses richten sollen, während die lebhaftesten Zurückweisungen des Motivs

Digitized by Google

des Herrn v. Hermann von der entgegengesetzten Seite erfolgt waren. Aber ich bin überzeugt, daß ebensowohl Herr Vogt und Herr Simon, wie Herr Waitz eine Geringschätzung der Gesammt-Interessen, der Arbeit und des Wohlstandes nicht haben ausdrücken wollen. Ich glaube, wir alle sind darin einig, den materiellen Interessen zu geben, was ihnen gehört, aber auch den höheren moralischen Interessen den Bereich, den sie für sich allein in Anspruch nehmen dürfen, nicht durch fremdartige Rücksichten zu verkümmern. Keiner von uns wird den Vorlagen über materielle Interessen diejenige ernste Aufmerksamkeit entziehen, die sie verdienen; aber um der materiellen Interessen willen unser Volksleben hinzugeben, die Staatseinheit, die Volkseinheit und die Volksvertretung an den Schweif jener Interessen zu binden, das wird wohl auch Keiner von uns gewollt haben, dafür werden wir uns wohl Alle verwahren. So wie der Einzelne seinen Vortheil durch äußere vorübergehende Verbindungen pflegt, das Band der Familie aber durch höhere, innigere, geistigere Beziehungen gehalten wird, so sollen auch die Völker sich über ihre Interessen durch Verträge einigen; aber über das Zusammenleben der Völker soll allein ihr Geist und Herz entscheiden, und wir wollen uns durch die reiche Mitgift, von der ein Redner gesprochen hat, nicht zu einer unglücklichen Verbindung fürs Leben bestimmen lassen. Erlauben Sie mir noch eine andere Bemerkung in dieser Richtung. Es kann das unter Umständen richtig sein, daß die politische Einigung ein Mittel zur Vereinigung der materiellen Interessen sei. Aber das ist doch nur dann der Fall, wenn die politische Vereinigung nicht bloß ein Wunsch der Dynastieen, sondern auch ein Wunsch der Völker ist, für dessen Erfüllung sie allenfalls Opfer zu bringen bereit sind. In dieser Lage befinden sich z. B. gegenwärtig diejenigen Staaten Norddeutschlands, die bisher in Handels- und Zoll-Verhältnissen von dem übrigen Deutschland ganz unabhängig waren. Diese Staaten würden es, — ich will auf die volkswirthschaftliche Frage, ob sie darin irren oder nicht? nicht eingehen, — sie würden es, sage ich, ihren materiellen Interessen weit vortheilhafter erachten, wenn die enge Einigung, wie unsere Verfassung sie mit sich führen wird, nicht einträte, und sie, wie früher, auf dem

Digitized by Google

Wege des Vertrages mit dem Zollvereine unterhandeln könnten; sie erblicken eine große Gefährdung ihrer Interessen darin, daß sie sich der Gesetzgebung Deutschlands in diesen Punkten unterwerfen müssen. Aber sie werden sich darin nichts desto weniger willig und freudig fügen, wenn ihnen zugleich durch die Erfüllung des lang genährten Wunsches der innigeren politischen Einigung Deutschlands eine moralische Befriedigung zu Theil wird. Ich kann Sie versichern, daß auch in meiner kaufmännischen Vaterstadt, wo eine wahrscheinlich richtige Erwägung der eigenen materiellen Interessen zu entschiedener Abneigung gegen einen Anschluß an den Zollverein geführt hatte, wo man jedenfalls den Anschluß nur auf dem Wege des Vertrages, nicht auf dem des zwingenden Gesetzes für zulässig hielt, daß auch da im vorigen Jahr, als der Gedanke von Deutschlands Einheit mit erneuter Kraft hervortrat und die Geister durchdrang, augenblicklich die Ueberzeugung laut wurde, man müsse sich jetzt einer allgemeinen deutschen Handels- und Zollgesetzgebung unterwerfen, und das Gefühl, daß man die dazu nöthigen Opfer willig bringen werde. Wir konnten, sagte man, wohl einem preußischen Zollverein widerstehen, einem deutschen werden wir nicht widerstehen können und wollen. Eine solche Gesinnung wird allerdings da vorherrschen, wo nicht allein dynastische Interessen, sondern auch die innigsten Wünsche der Völker für die politische Vereinigung sind. Aber, meine Herren, wo ist denn das in den nichtdeutschen Ländern Oesterreichs der Fall? Wer wird denn da das geringste aller Opfer bringen wollen, um eine Verbindung zu erlangen, die nach allen Thatsachen, wie sie vorliegen, von den außerdeutschen Völkern Oesterreichs mit der tiefsten Abneigung wird zurückgewiesen werden. Wenn Ungarn z. B. jene berüchtigte, volkswirthschaftliche Thorheit des Schutzvereins gegen deutsche Industrie aus bloßem nationalen Widerstreben gegen Deutschland begangen hat, — ein Beginnen, das, weil es nicht auf irgend verständiger Berechnung, sondern auf bloßer Leidenschaft beruhte, wie eine Seifenblase zerplatzen mußte, — so kann ich mir nicht denken, daß derselbe Magyarismus, der dieses Wind-Ei ausgebrütet hat, um der innigsten Vereinigung mit Deutschland willen jetzt nur das geringste, vorübergehendste Opfer sollte bringen

Digitized by Google

wollen. Und Herr Mohl, von dem wir Alle wissen, daß er seinerseits die nationalen Interessen niemals den materiellen nachstellen wird, — Herr Mohl will, während er uns die materiellen Vortheile jener großen Völkerverbindung zuwendet, daß wir zugleich für die Freiheit in Oesterreich und gegen die Hemmnisse, die ihr entgegenstehen, mit aller Kraft auftreten. Ich frage Sie aber, wenn wir das Schwert ziehen gegen jene Verfassung, welche den Oesterreichern octroyirt worden ist, oder gegen das dort herrschende Regierungssystem, — denn darauf läuft doch am Ende der Kampf für die Freiheit Oesterreichs hinaus, — wie ist es dann möglich, daß wir uns in demselben Augenblick friedlich mit Oesterreich verständigen, um auf den Grund einer gemeinsamen Verfassung, die wiederum ganz wesentlich durch die Oesterreichische bedingt ist, unsere gemeinsamen materiellen Interessen zu pflegen? — Nun aber komme ich an eine ernste Erwägung, die wohl ein Jeder von uns vornehmen muß. Wie soll die schwere Frage des Verhältnisses zu Oesterreich gelöst, wie soll diese Lösung durch die gegenwärtige Versammlung gefunden werden? denn daß sie die Lösung finde, davon hängt ihre Existenz ab. Wie aber, frage ich, soll sie gefunden werden, wenn der Gedanke des innigen, friedlichen Vertragsverhältnisses, den der Ausschuß zu Grunde legt, zurückgewiesen wird? Man sagt: unsere Majorität werde im günstigsten Fall eine geringe sein in diesem Punkte, wie in anderen. Meine Herren! Dieser Umstand verdient im politischen Leben eine hohe Berücksichtigung, und ich würde auch sagen, wir müßten mit einer starken Minorität eine Ausgleichung suchen, wenn dieselbe ein einiges und durch Einigkeit mögliches System hätte, wie wir es zu haben glauben. Wie ist es aber mit dieser Minorität beschaffen? Da ist eine Anzahl von Stimmen, die es uns noch immer nicht vergeben können, daß wir Oesterreich in den Herbstmonaten des vorigen Jahres nicht entweder mit Krieg überzogen oder wenigstens mit Krieg bedroht haben, und die um so weniger der höchsten Selbstständigkeit Deutschlands in dieser Frage das Allermindeste vergeben möchten. Daß diese Stimmen nur eine nicht beträchtliche Minorität in diesem Hause bilden, wissen wir Alle. Wodurch nun könnte diese Minorität gegen unsere Ansicht eine

stärkere oder gar zur Majorität werden? Dadurch allein, daß auch Die, welche von dem gerade entgegengesetzten Gedanken ausgehen, gegen uns stimmen, die, denen eben der zwingende Einfluß Oesterreichs auf Deutschland, — und ich verdenke es ihnen von ihrem Standpunkte aus nicht, — zum Ausgangspunkte dient, die eben Deutschland auf das Maß von Einheit zurückführen wollen, das auch Oesterreich vertragen kann. Und nun, meine Herren, frage ich, kann durch diese beiden Minoritäten die Frage gelöst, kann das Schicksal des Vaterlandes, das mit dieser Frage innig zusammenhängt, durch sie entschieden und gelenkt werden? Ich bin hier sehr weit entfernt, auf das alte Mährchen einer Coalition hinzudeuten; wenn je ein solcher Verdacht vorhanden war, so hat die achtungswerthe Offenheit ihn zerstört, mit welcher jede Partei dieses Hauses, welche sich überhaupt dabei betheiligt hat, in dieser Debatte ihre Meinung ausgesprochen hat. Aber eben dann, wenn hier von einer absichtlichen Coalition die Rede wäre, wo die eine Partei der anderen hie und da ein wenig nachgibt, dann wäre es vielleicht möglich, daß die Angelegenheiten Deutschlands durch eine Art Flickwerk eine Zeit lang fortbetrieben werden könnten; aber, wo ein Jeder so scharf und fest auf seiner entgegengesetzten Meinung besteht, wie hier, da ist eine gemeinsame Leitung unmöglich; und ich behaupte daher: die praktische Lösung der österreichischen Frage ist unmöglich, wenn Sie die Ansicht, die der Verfassungsausschuß zu Grunde legt, verwerfen. Man hat es in einer früheren Debatte über die österreichische Frage beklagt, daß aus dieser Frage eine Cabinetsfrage gemacht worden sei. Meine Herren! Der Vorwurf wäre begründet gewesen, wenn Cabinetsfragen lediglich gemacht würden, wenn nicht die innere Nothwendigkeit einer beharrlichen, ehrlichen und möglichen Politik Cabinetsfragen wider den Willen der Träger der Vollziehungsgewalt herbeiführte. In diesem Sinne ist denn auch eine Cabinetsfrage keine Personenfrage, so wenig, wie es etwa eine Personenfrage ist, wenn auf einem Schiff, das mit den Wellen kämpft, die es zu verschlingen drohen, eine Welle den Steuermann über Bord schleudert. Liegt nun gegenwärtig eine eigentliche Cabinetsfrage nicht vor, so muß sich doch Jeder

Digitized by Google

von uns die Frage stellen und gewissenhaft beantworten, wie die Politik Deutschlands, Oesterreich gegenüber, künftig im Sinne dieser Versammlung geleitet werden soll, und da behaupte ich noch einmal, daß sie nur auf dem Wege, den Ihnen im Sinne der bisherigen Majorität der Ausschuß vorschlägt, geleitet werden kann. Wir, die vermittelnde Partei in dieser Frage, haben mit jeder Seite des Hauses etwas Gemeinsames, aber die beiden Parteien, die gegen uns auftreten möchten, haben gar nichts mit einander gemein. Wir haben mit der einen Seite das gemein, daß wir, wenn wir auch nicht die österreichischen Dinge beherrschen können, doch unserer Seits einen Eingriff in unser Volksleben auf keine Weise dulden werden; wir haben mit der andern Seite wiederum Das gemein, daß wir, indem wir solche Eingriffe zurückweisen, uns auch wiederum keine erlauben; mithin haben wir nach jeder Seite einen wesentlichen Berührungspunkt; aber die beiden Fractionen, die eine Minorität oder Majorität gegen uns bilden, die beiden Parteien, von denen die eine Oesterreich unserer, die andere uns der österreichischen Herrschaft unterwerfen will, haben gar keine Berührungspunkte, sie würden den Widerspruch und den Krieg, ich glaube zwar nicht nach außen tragen, denn dazu würden sie unmächtig sein, aber sie würden die Zwietracht und den Widerspruch in die Leitung der Geschicke Deutschlands selber tragen. — Meine Herren! Ich glaube, denselben Grundgedanken auf die andere große Frage, auf die der Regierungsform des werdenden Deutschlands, anwenden zu können. Wenn wir Alle besorgt sind, daß diese Versammlung keinen Entschluß in einer der Hauptfragen zu Stande bringen werde, so ist es wahrlich nicht ein vorausgesetzter Mangel an Energie und Entschlossenheit bei ihren einzelnen Mitgliedern, so ist es nicht ein Glaube an ihre Ermüdung, der eine solche Sorge hervorruft. Meine Herren! Wenn die Bausteine zu dem Bau unserer Verfassung in den Ueberzeugungen der Versammlung vorhanden wären, die Kraft, sie auf ihre Schultern zu nehmen und zu einem Bau zusammenzutragen, würde uns nicht fehlen. Die Frage ist nur die, ob noch außer dem Wege, den wir im Großen und Ganzen zu betreten Ihnen vorschlagen, ob außer dieser Lösung der

großen Frage in unserem Hause eine andere möglich ist, und ob auch hier nicht wieder die extremen Meinungen, die gegen unsere vermittelnden Ansichten stimmen, ihrer Natur nach unfähig sind, eine positive, schöpferische Majorität zu erzeugen. Eine Seite dieses Hauses ist gegen unser Werk nicht darum, weil sie die Einheit des Vaterlandes etwa nicht wollte. Wir räumen ihr vollkommen ein, daß sie die Einheit will, wie wir, ja, ich nehme keinen Anstand, ihr auch einzuräumen, daß, weil ihre Politik überhaupt eine schroffere, rücksichtslosere ist, als die unsere, daß sie auch jene Einheit schroffer und rücksichtsloser verfolgt, als wir. Was dieser Partei an unserem Verfassungsentwurf widerstrebt, das ist die monarchische Erblichkeit der höchsten Gewalt, an deren Stelle sie eine republikanische Form setzen möchte. Jene Seite des Hauses ist freilich, wie mehrfach versichert worden, und wie ich auch unbedingt glaube, nicht gewillt, gegen die Monarchie in den einzelnen Staaten, die sie als Thatsachen anerkennt, wie Herr Fröbel gesagt hat, etwas zu unternehmen. Aber es versteht sich von selbst, daß ihr die Erhaltung der Lebensbedingungen dieser geduldeten Thatsache der Monarchieen nicht sonderlich am Herzen liegen kann, daß sie keinen Grund hat, sich um diese Lebensbedingungen zu bekümmern. Auch hat Herr Schüler vorher erklärt, daß er eine Föderation von Monarchieen — also die einzige Form, die ohne Vertreibung der Fürsten für die Einheit Deutschlands möglich ist — eigentlich nicht als eine mögliche begreife. Daß nun diese Grundsätze in unserm Hause die Majorität nicht finden werden, davon ist jene Seite selbst überzeugt. Auf der andern Seite steht uns eine Fraction entgegen, die der Monarchie ergeben ist, die in ihr das Heil der Völker erblickt. Diese Fraction hat natürlich durchaus nichts gegen ein erblich-monarchisches Oberhaupt als solches; aber sie will es darum nicht an der Spitze Deutschlands, weil sie den darin liegenden Einheitsgedanken nicht will, weil sie die Selbstständigkeit, das partikuläre Leben der Einzelstaaten, insbesondere die Macht der Fürsten in keiner irgend wesentlichen Weise beschränken und schmälern lassen will. Sie will daher folgerichtig nicht eine einheitliche, selbstständige Macht, die über den einzelnen Staaten steht, sie will die Gesammtregierung eben in die Hände der

Digitized by Google

einzelnen Staaten legen, ſie will, daß Deutſchland durch die einzelnen Staaten, durch die Vertreter der einzelnen Fürſten, mit einem Worte — durch ein Directorium regiert werde. Sie negirt alſo das Princip der Einheit, das wir mit jener andern Seite gemein haben, ebenſo, wie jene Partei den Grundſatz der Monarchie, den wir mit der andern Seite gemein haben, negirt. Eine Vereinigung aber zwiſchen dieſen beiden Richtungen iſt nicht möglich. Meine Herren! Wenn der monarchiſche Grundſatz in unſerer Zeit eine Bedeutung hat, wenn das Erbkönigthum, freilich ein Kind der Geſchichte, doch in Wahrheit das Adoptivkind der politiſchen Vernunft iſt, — ſo iſt es darum, weil man es an der höchſten Stelle denkt, als den einheitlichen Träger der Macht eines einheitlichen Volkes. Eine republikaniſche Spitze der Staatspyramide, eine wirkliche, ernſte Gewalt, vom Volk oder ſeinen Vertretern gewählt und unter dieſer Gewalt erbliche Fürſten — das iſt ein Wahnſinn, das iſt die Verhöhnung und Vernichtung der Monarchie. Das fühlt auch alle Welt im Lande, Fürſten wie Völker, und darum haben diejenigen Fürſten der kleineren Staaten, die das Bedürfniß einer einheitlichen Regierung wirklich fühlen und eine ſolche ernſthaft wollen, ſich auch der Idee des Erbkaiſerthums entſchieden angeſchloſſen; denn wenn die höchſte Spitze eine monarchiſche iſt, ſo iſt eine mit beſchränkteren Attributen bekleidete Erb-Herrſchaft unter ihr noch immer möglich; aber unter der Oberherrſchaft eines vom Volk gewählten Präſidenten iſt ſie die abſoluteſte aller Unmöglichkeiten. Zu der Wahl des Oberhauptes durch die Fürſten aber will gewiß Niemand zurückkehren und es iſt wohl nur eine zufällige Hindeutung auf das alte Wahlkaiſerthum in der geſtrigen Sitzung die Veranlaſſung dazu geweſen, daß auch heute deſſen wieder gedacht worden. Daß die Kaiſerwahl durch die Fürſten den Intereſſen der Freiheit und des Volkes jemals günſtig geweſen ſei, das hat noch Niemand behauptet; im Gegentheil, jene Form der Wahl, während in Wahrheit in der Regel doch die Dynaſtie in Betracht kam — jenes unglückliche Syſtem hat Deutſchland ſeine Einheit und ſeine Freiheit gekoſtet, ſie hat es zerriſſen und geknechtet. Die Monarchie, welche wir ſchaffen, wird allerdings im Volke ihre

Stütze suchen und finden, denn sie ist aus ihm hervorgegangen. Eine Regierung, die aus den Bevollmächtigten der Einzelstaaten besteht, kann dagegen den einheitlichen Interessen des Volkes auf keine Weise entsprechen. Ein beständiger Kampf zwischen der aus der Gesammtheit des Volkes hervorgegangenen Vertretung und einer zerrissenen, ohnmächtigen Regierung ist unausbleiblich, ein Kampf, der in jeder Diät von Neuem die Frage anregen wird, ob das Volkshaus das Directorium, oder das Directorium das Volkshaus über den Haufen wirft. Ist nun eine republikanische Spitze nicht möglich, so lange man nicht die Fürsten der Einzelstaaten absetzt, wie man es uns trotz aller Anerkennung der Thatsachen vielfach angerathen hat; kann andererseits das Directorium weder den Interessen der Einheit, noch der Freiheit die mindeste Bürgschaft geben, so ist das Zusammenstimmen der einheitlichen Republikaner und der monarchischen Partikularisten in unserer Versammlung, wenn auch vielleicht im Stande, ein Werk zu stören, doch ganz gewiß unfähig, eines zu schaffen. Ich behaupte daher nochmals mit vollster Ueberzeugung und ohne vielen Widerspruch zu fürchten, daß, wenn die Grundzüge des Verfassungsentwurfs nicht angenommen werden, eine positive Majorität für ein anderes System in diesem Hause unmöglich ist. Meine Herren! Es ist von früheren Rednern zur Genüge ausgeführt worden, wie die Mittelsysteme, die man versucht hat, die Wahl eines lebenslänglichen Kaisers oder die Wahl auf eine Reihe von Jahren, wie diese Formen die Nachtheile der verschiedenen Systeme nur miteinander vereinigen, wie sie uns mit denselben Gefahren bedrohen würden, mit welchen uns vielleicht das erbliche Kaiserthum bedroht, ohne uns die Mittel zu gewähren, diesen Gefahren zu begegnen. Es ist uns wahrlich nicht eingefallen, daß, weil wir, nach üblicher Redeweise, dem Sprachgebrauch und der Geschichte die Bezeichnung für einen Gedanken entlehnten, der wesentlich unserer Zeit und ihrem Bewußtsein angehört, man uns vorwerfen würde, wir dächten an allerlei Flitterstaat früherer Jahrhunderte, oder, wie Herr Fröbel gestern gesagt hat, an den religiös-romantischen Weltkaiser des Mittelalters. Ich versichere Sie, daß uns an dem Namen Nichts liegt, und daß wir ihn unsererseits gerne vertauschen mit jedem andern, der uns die Sache gibt.

Digitized by Google

Es ist uns ebenso wenig in den Sinn gekommen, den Kaiser aus den vorsündfluthlichen Erinnerungen zu schöpfen, die Herr Fröbel angeführt hat, als wir ihn den nachsündfluthlichen Hoffnungen preiszugeben gedenken, die derselbe Redner an den Tag gelegt hat. Man hat uns statt des Kaisers eine vorübergehende Dictatur als Mittel gegen etwanige Gefahren des Augenblicks angeboten. Es ist dagegen schon wiederholt geltend gemacht worden, daß die Dictatur ein Mittel sein kann, um eine schon vorhandene in den Händen Mehrerer gesammelte Kraft noch stärker zu concentriren dadurch, daß man sie Einem übergibt; daß aber die Dictatur nicht das Mittel ist, um Kräfte erst zu schaffen und zu sammeln. Dazu, meine Herren, sind Institutionen, ist eine Verfassung nothwendig. Die Dictatur kann ein Mittel sein gegen eine akute Krankheit, bei der der Patient auf Leben und Sterben behandelt werden muß. Das Uebel aber, an dem Deutschland leidet, ist keine akute, sondern eine chronische, durch die Jahrhunderte schleichende Krankheit, von der hoffentlich jene schmachvolle Geschichte der Flottenbeiträge eines der letzten, ekelhaften Symptome sein wird. Um diese Krankheit zu heilen, dazu ist eine veränderte politische Lebensweise, dazu ist die kräftige Diät einer starken, einheitlichen Verfassung nöthig; und nur als ein wesentliches Moment einer solchen Verfassung wünschen und wollen wir das Kaiserthum. Freilich, meine Herren, wenn das Volk so voll Abneigung gegen die Monarchie wäre, wie Herr Schüler es annimmt, dann wäre unser Werk ein vergebliches; denn ich glaube nicht, daß Einer im Ernst in diesem Hause glauben wird, eine solche neue Institution lasse sich auf die Macht der Bajonnette gründen. Eine neu erstandene Monarchie, die nicht die Macht der Zeit und nicht die Herzen der Völker für sich hätte, würde fallen beim ersten Sturm. Wenn das Volk wirklich so republikanisch, wenn es dem Gedanken der Monarchie als der Vertreterin einer großen, volksthümlichen, einheitlichen und festen Gewalt so feindlich gesinnt oder auch nur so gleichgültig dagegen wäre, dann würde unser Werk ein verfehltes sein. Ich behaupte aber das Gegentheil. Wenn im Volk Abneigung ist gegen die Monarchie, so ist sie meist gegen die Erscheinung derselben in allzukleinem Maßstabe gerichtet, welche den Gedanken der Monarchie herabzieht. Aber, meine Herren,

wo die Monarchie sich als eine mächtige Lenkerin und Beschützerin eines großen Staates und seiner Interessen nach innen und außen bewährt, da ist sie wahrlich den Herzen des Volkes nicht fremd. Meine Herren! Ich erinnere Sie daran, daß jene Linke der Berliner Nationalversammlung, jene vielfach und zum Theil mit Unrecht verfolgte Linke erklärt hat, man verläumde sie, wenn man sage, daß sie von der Monarchie abfallen wolle, daß sie zugegeben hat, sie werde das Herz des Volkes in dem Augenblicke verlieren, wo man glaube, sie habe das Königthum stürzen wollen. Meine Herren! In dem großen Preußen sieht man die Monarchie nicht als ein Spielwerk, als einen Flitterstaat an, man erkennt das Mächtige, Große, Schützende und Erhaltende des Königthums an, und so bin ich überzeugt, wird man es in Deutschland anerkennen, wenn sich die Monarchie als eine große und kräftige Trägerin und Schützerin der Staats- und Volkseinheit bewährt. Indeß, meine Herren, sind wir jetzt in der Lage, eben an dem Uebel, dem die Erblichkeit begegnen soll, zu leiden, an dem Uebel der Wahl, und die Schwierigkeiten, die uns dabei begegnen, sind in meinen Augen ein Argument mehr für die Erbherrschaft. Man hat bei diesem Anlaß vielfach den Süden und Norden Deutschlands einander entgegengestellt, und man ist auch hier auf die materiellen Interessen und deren Collisionen zurückgekommen. Meine Herren! Diese Gegensätze der materiellen Interessen gehören nicht zu den besonderen Uebeln, an denen Deutschland seiner Verfassung wegen leidet; sie liegen vielmehr in der Natur der Dinge, und das föderative Nordamerika, das einheitliche England und das centralisirte Frankreich leiden an demselben Uebel. Ueber diese Gegensätze werden wir nicht hinaus kommen. Wir wollen uns nicht vor der Zeit darüber erhitzen; wenn die betreffenden Fragen an uns kommen, wollen wir durch Gerechtigkeit, Mäßigung und Umsicht die vorhandenen Gegensätze auszugleichen suchen. Ich bitte für jetzt nur die Vertreter der verschiedenen Interessen in diesem Hause, sich von der gefährlichen Auffassung fern zu halten, welche die eigenen Interessen ohne weiteres als die des Vaterlandes und daher ganz consequent die unglücklicher Weise entgegenstehenden als einigermaßen landesverrätherische ansieht.

Digitized by Google

Ich für meinen Theil habe nicht die mindeste Geringschätzung gegen Waarenballen; ich begreife vollkommen die Sympathie, welche sich an die vaterländischen Fabrikzeichen knüpft, die die Producte unseres Kunstfleißes über die Meere geleiten. Was ich aber weniger begreife, ist eine gewisse Bitterkeit, mit der z. B. Herr Mohl der harmlosen Kornladungen gedacht hat, welche von den Ostseeküsten nach England gehen. Wir wollen unsere wechselseitigen Interessen als gleichberechtigte anerkennen, um so die rechte Grundlage einer späteren billigen Ausgleichung zu finden. Die Irrthümer, die in der Auffassung liegen, als wenn in diesen Dingen die Interessen Süddeutschlands und Norddeutschlands — letzteres gar mit Inbegriff von ganz Preußen — einander absolut entgegen stünden, sind oft genug aufgedeckt; aber da sie immer wiederkehren, erlauben Sie mir ein Paar Worte darüber. Wenn eine, wie man eingeräumt hat, durch den Zollverein gehobene und großentheils erst geschaffene Industrie es Preußen zum Vorwurf gemacht hat, daß es auch die Interessen der Ackerbau treibenden Gegenden zu berücksichtigen hat und nicht auf die immer fortschreitenden Schutzansprüche jener Industrie hat eingehen können, so sollte man wenigstens so billig sein, es nicht ganz zu vergessen, daß Preußen mit Hintansetzung mancher eigenen Interessen den beinahe deutschen Zollverein geschaffen hat. Auch ist es ja bekannt genug, daß Preußen in diesen Dingen mit sich selbst nicht einig ist. Es hat Provinzen, welche theils ohnehin zu Süddeutschland im wahren Sinne des Wortes gehören, theils wenigstens dessen industrielle und sonstige schutzzöllnerische Interessen vollkommen theilen. Wenn man aber gesagt hat, daß alles dahin Gehörige vom Mittelpunkt aus bestimmt werde und die mit den Süddeutschen harmonirenden Interessen der Provinzen nicht durchdringen können, so ist auch das augenscheinlich unrichtig. Ich erinnere daran, daß in diesem Augenblick der österreichische Handelsminister ein Triester Freihändler und der preußische ein rheinischer Schutzzöllner ist. Ich erinnere ferner beispielsweise daran, daß eine der entschiedensten Manifestationen für den Schutzzoll von der preußischen Herrencurie des vereinigten Landtages ausgegangen ist, welche doch den Entschlüssen der Regierung näher stand, als die

Ständecurie, die sich weder für noch gegen ausgesprochen hat. Meine Herren! Man hat auch von Stammesabneigung gesprochen; nun es freut mich, daß denn doch diejenige Stimmenzahl in dieser Kammer, von der ich hoffe, daß sie die Majorität bilden werde, verehrte Abgeordnete aus allen Stämmen Deutschlands enthält; ich hoffe, daß daß es diesen und auch den anderen, die dann, wie ich zuversichtlich erwarte, sich uns im patriotischen Sinne anschließen werden, gelingen wird, was noch an Stammesabneigung vorhanden, und was sicher nicht so stark ist, wie man es von einigen Seiten geschildert hat, zu überwinden. Aber es ist mit vollem Rechte gestern von Herrn von Gagern gesagt worden, daß die Stammesabneigung nicht den Preußen gelten kann. Ja, ich gehe noch weiter, ich behaupte, diese Stammesabneigung existirt in Preußen selbst in lebhafterer Weise, als irgendwo anders, wie denn überhaupt die nähere politische Verbindung, wenn sie nicht auf Freiheit und eigner Wahl, auf einem gemeinsamen Nationalgefühl beruht, die Stammesabneigung nur um so schärfer hervortreten läßt. Ich behaupte, wenn der Name des „Preußen" noch irgendwo in Deutschland von einem Theile des Volkes mit einem gewissen Widerwillen ausgesprochen wird, so ist es in der preußischen Rheinprovinz. Diese Stammesabneigung wird durch Deutschland überwältigt werden. Wie Deutschland Preußens zu seiner Erstarkung, so bedarf Preußen Deutschlands zu seiner inneren Versöhnung; denn der Name des „Deutschen" schlägt an alle Herzen an, der wird nirgends zurückgestoßen. Und Preußen, meine Herren, dessen Größe ich verehre, ist doch immer ein Kunststaat, Deutschland ist ein Volksstaat, ein Naturstaat, und so wie die Natur mächtiger ist, als die Kunst, so wie der gewaltige Strom, den die Natur geschaffen, eine größere Gewalt hat, als das künstlichste Wasserwerk, das der weiseste Werkmann gefügt hat, so behaupte ich, wird, wenn Preußen und Deutschland vereint sind, die Naturkraft Deutschlands die künstliche Kraft von Preußen überwiegen. Der Name „Preußen" spricht mächtig zum politischen Verstand, aber nur der Name „Deutschland" spricht zugleich zum Herzen. Dieses Uebergewicht aber, dieses geschichtliche „Aufgehen Preußens in Deutschland" kann nur das allmälige Werk der freien, edlen Hingebung des großen

Digitized by Google

Preußens an das größere Deutschland sein; aber nimmermehr können wir Preußen Bedingungen stellen, die seine Existenz aufheben; nimmermehr können wir Preußen zumuthen, daß es über Sein oder Nichtsein mit uns in Verhandlung trete; ja, ich erkläre es offen, sowohl Deutschlands als Preußens wegen dürfen wir nicht wünschen, daß Preußen im mindesten in seinem Bestande erschüttert werde, bis Deutschland sicher und fest für die Ewigkeit gegründet ist. — Man hat gesagt, daß die Richtung in politischen Dingen, nicht allein in materiellen, immer vom Mittelpunkt aus bestimmt werde. Nun, meine Herren, in der neueren Geschichte Preußens ist das offenbar nicht der Fall gewesen. Sie Alle werden sich gerne mit mir des großen moralischen und politischen Eindrucks erinnern, den vor zwei Jahren die Verhandtungen des vereinigten Landtages gemacht haben; wohl waren sie machtlos, weil ihnen leider die Mittel unmittelbarer Wirksamkeit versagt waren, aber zum Herzen des deutschen Volkes haben sie den Zugang gefunden, und haben Keime der Freiheit ausgestreut an manche Orte hin, wo früher keine zu finden waren. Nun denn, wir haben gesehen, daß die geistige Entwickelung, daß der Fortschritt der Freiheit, der zu dem vereinten Landtag geführt hat, und der wiederum durch ihn in mühsamer Arbeit erwirkt wurde, nicht vom Mittelpunkt, sondern vom Osten und vom Westen ausgegangen ist. Wahr ist dagegen, daß die Barrikadenfreiheit, die Freiheit, welche weniger wurzelt in dem ausdauernden, durch die Besten des Volkes geleiteten Streben einer Nation, die Freiheit und die Freiheitsliebe, die Manchem unerwartet über Nacht kommen. — daß diese in der Hauptstadt ihren Ausgangspunkt gefunden haben. Nun wir wollen sehen, welches dieser beiden Elemente der keimenden Freiheit einen bleibenderen Einfluß auf die Nation üben wird. Verbannen Sie den Gedanken, als wenn Preußen als Staat in bevorzugter Stellung an die Spitze treten solle. So wenig wie Preußen selbst im Zollverein, wo es sich um die materiellen Interessen handelte, daran dachte, sich als Staat Vortheile zu bedingen, ebenso wenig ist in unsere Verfassung der mindeste Keim zu einer solchen Bevorzugung gelegt. Wir geben Preußen die moralische Befriedigung, die Anerkennung, die ihm gebührt,

durch die Wahl seines Königs, aber wir geben ihm als Staat keinen Vorzug an Macht und Einfluß; ja wir können ihm nach der Natur des Bundesstaates im Staatenhause nur eine im Verhältniß zur Bevölkerung weit zurückstehende Vertretung geben. — Ich habe auf dieser Tribüne mehrmals einen Gedanken erwähnen hören, den ich für bedeutend halte; man hat seiner aber bisher nur erwähnt, um ihn zurückzuweisen; darum erlauben Sie mir, daß ich im entgegengesetzten Sinne darauf zurückkomme. Auch ich habe in Preußen von Männern, die in der entschiedensten Opposition gegen die jetzige Richtung der Regierung sind, die, ohne der vorigen Nationalversammlung angehört zu haben, die Ansichten der letzten Majorität derselben theilen, die Ansicht aussprechen hören, daß Preußen auch die Lösung seiner inneren Freiheitskämpfe von Deutschland auf dem Wege, den wir jetzt verfolgen, erwarte, weil die aus dem Bedürfniß der Gegenwart wiedergeborne Monarchie sich von den alten Traditionen befreien und mit dem Geiste der Gegenwart aufrichtig versöhnen werde. Ich hoffe zuversichtlich, Deutschland wird die erwartete Lösung geben. Die Versöhnung des Königthums mit der Volksfreiheit datirt sich in England von dem Augenblicke an, wo die Volksvertretung eine neue Monarchie geschaffen hat, obgleich man auch damals nicht Jedermann für wählbar erachtet, sondern den Schwiegersohn des vertriebenen Königs, noch dazu einen fremden Fürsten, gewählt hat. Diese Monarchie ist durch die Volkswahl nicht gesunken an Macht und Ansehen, jeder Engländer ehrt in ihr die Majestät der Krone und des Volkes zugleich, und seitdem haben die erschütternden Kämpfe um die Freiheit in England aufgehört. Wie nahe liegt der Gedanke, daß die Lösung der Freiheitsfrage in Deutschland mit Inbegriff Preußens eine ähnliche, wenn auch in ganz anderer Gestalt herbeigeführte sein werde, daß auch in Deutschland die Wahl eines erblichen Kaisers durch die Volksvertretung die Volksfreiheit mit der Monarchie versöhnen und uns Freiheit und Einheit, Macht und Sicherheit und inneren Frieden geben werde. Man hat der Möglichkeit gedacht, das die gegenwärtige preußische Regierung unsere Verfassung und die Grundrechte nicht annehmen werde. Nun, meine Herren, wenn das der

Digitized by Google

Fall sein könnte, wenn die von dieser wegen ihrer Mäßigung so viel geschmähten Versammlung beschlossene Verfassung nicht angenommen würde, wenn die Grundrechte, — man scheint es oft zu vergessen, nnd darum erinnere ich daran — wenn die aus der Gesammtheit dieser Versammlung hervorgegangenen Grundrechte der jetzt in Preußen herrschenden Ansicht zu weit scheinen für das preußische Volk, wenn wirklich das Ministerium Brandenburg-Manteuffel, dessen muthiges Auftreten mit Recht auch von Gegnern anerkannt wurde, die letzte Entwickelung der großen Geschicke Preußens enthielte, wenn die von diesem Ministerium gemachten Vorlagen, von welchen ich zuversichtlich hoffe, daß sie auch ohne Intervention Deutschlands durch einen einfachen Beschluß beider Kammern werden verworfen werden — wenn diese Vorlagen das letzte Wort der preußischen Geschichte wären — dann, meine Herren, seien Sie unbesorgt, dann fällt unsere Verfassung und mit ihr der Kaiser. Wenn die jetzt in Preußen herrschende Richtung auf die Freiheit, welche wir geschaffen haben, nicht eingehen wollte, dann wird sie die Kaiserkrone weder annehmen, noch wird letztere unter dieser Voraussetzung als von uns angeboten gelten. Es wird dann vielleicht nach der Auffassung Einiger, die ich nicht theilen kann, eine persönliche Verlegenheit für die Mehrheit dieser Versammlung, aber eine Gefährdung für die Freiheit Deutschlands wird nicht entstehen. — Meine Herren, ich habe die Pflicht, auf einen in Deutschland verehrten Namen, der in der früheren Debatte vorgekommen ist, noch einmal zurückzukommen. Wenn man den Namen Paul Pfizers in dieser Debatte genannt hat, so ist es gewiß nicht geschehen, um durch eine Autorität zu imponiren oder zu bestechen. Jeder wird seine eigene Meinung in dieser Sache haben, und sie schwerlich nach der Meinung eines Andern, und wäre es der Besten und Größten Einer, modificiren. Aber, meine Herren, wenn man in diesem Plane geheime, freiheitsmörderische Absichten wittert, dann wird es wohl gestattet sein, wie einen Schild gegen den Dolch der Verdächtigung, wie einen Talisman gegen das Gift der Verläumdung, einen reinen und unbefleckten Namen zu nennen, den Namen eines Mannes, von dem jeder Deutsche weiß, daß in seinem edlen Herzen die Liebe zur Einheit und zur Freiheit Deutschlands zu allen Zeiten

wie der Doppelstrahl einer Sonne geglüht haben. Ich habe mitzutheilen, daß Paul Pfizer die folgenden Zeilen, deren Verlesung die Versammlung mir erlauben wird, an Herrn Wurm gerichtet hat: „Auf deinen an meinen Bruder gerichteten Brief vom 17. d. Mts. gebe ich dir die Versicherung, daß ich keinen Augenblick aufgehört habe, das preußische Erbkaiserthum als das einzige Heil für Deutschland zu betrachten, und daß jede entgegengesetzte Behauptung auf Mißverständniß oder bösem Willen beruht. Der deinige. Paul Pfizer." — Meine Herren! Es liegt mir noch ob, einzelne Amendements zu besprechen, die im Zusammenhang der Erörterung nicht berührt werden konnten. Ueber den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung habe ich nichts mehr zu sagen, insofern demselben von Denen beigestimmt wird, die unsern Vorschlag seinem materiellen Inhalte nach verwerfen wollen. Wenn aber Solche unter Ihnen wären, die dem Vorschlag der Sache nach günstig sind, die darin im Wesentlichen das Ziel unserer Arbeit erkennen, und die nur durch formelle Bedenken zurückgehalten werden, so lege ich es Ihnen nochmals ans Herz, zu erwägen, was durch die Verwerfung dieses Antrages auf das Spiel gesetzt wird. — Ein anderer Antrag geht auf einen neu zu wählenden Ausschuß zur Berichterstattung über die neueste österreichische Note. Ich habe Anfangs diesen Antrag so gedeutet, als solle eine neue Erläuterung dieser Note gegeben werden. Ich habe, von dieser Deutung ausgehend, nach Momenten gesucht, die die Note deutlicher machen könnten, als sie ist; ich bin aber immer wieder darauf zurückgekommen, daß es gegen diese vermeintliche Dunkelheit immer das beste Mittel bleibe, die Note noch einmal zu verlesen, und da nun die Note Ihnen Allen zur Genüge bekannt ist, so will ich darauf verzichten. Aus dem gestrigen Vortrage des Herrn Berger aber, der den Antrag gestellt hat, entnehme ich, daß es ihm um ein wirkliches Eingehen auf die Vorschläge der Note zu thun ist. Das fällt also zusammen mit der materiellen Frage der Aufnahme von ganz Oesterreich und des Verzichtes auf ein Volkshaus; denn nur auf dieser Grundlage, nur auf Grund dieser beiden Postulate hat Oesterreich sich zu weiteren Verhandlungen bereit erklärt. Diese materielle Frage

Digitized by Google

aber ist genugsam erörtert. — Bedeutsam in hohem Grade, meine Herren, ist das von Herrn v. Radowitz gestellte Amendement; und Sie werden mir erlauben, darauf etwas näher einzugehen. Ich halte es nicht darum für bedeutsam, weil ich glaube, daß es in dieser Versammlung eine Majorität finden könnte. Es ist nicht möglich, daß die Mehrheit dieser Versammlung auf einen Antrag eingehe, der die Stellung, die diese Versammlung einzunehmen erklärt hat, negirt. Man wird die Beharrlichkeit ehren, mit welcher ein Theil dieser Versammlung auf dieser, ihrerseits zu allen Zeiten festgehaltenen Ansicht besteht; aber diese Versammlung kann nicht auf diese Ansicht eingehen, darum schweige ich darüber. Aber das Amendement hat eine hohe Bedeutung erlangt durch die Erläuterungen, die der verehrte Antragsteller daran geknüpft hat. Er hat uns gesagt, wir könnten Gefahren begegnen, wenn wir unsern Beschluß freilich in seinen übrigen Theilen faßten, aber für jetzt einen hohen Namen zu nennen unterließen und dieses einer spätern Entwickelung vorbehielten. Ich würde diesem Argumente die größte Bedeutung beilegen, wenn jener hohe Name etwas wirklich und wesentlich vom Beschlusse zu Trennendes wäre. Aber, meine Herren, das ist die Lage der Sache, das ist die Bedeutung dieses Namens, daß er von dem Beschlusse der Sache nach unzertrennlich ist; und wenn wir unsere Verfassung mit dem Kaiserthume annehmen, so wird es in Betreff der Wirkungen unseres Entschlusses wenig Unterschied machen, ob wir den Namen aussprechen, oder ob, wenn wir ihn verschweigen, Millionen in Deutschland ihn einander zurufen. Meine Herren, der Neid und der Haß haben scharfe Ohren und hören auch das leiseste Wort; aber der Enthusiasmus, die frohe Sympathie wollen durch ein lautes, freies, offenes, muthiges Wort geweckt sein; nur dem Jubelruf schallt Jubelruf entgegen. Ich fürchte sehr, daß wenn wir jenen Weg einschlagen, wir auf demselben nicht einen Feind, aber sehr viele Freunde weniger finden würden. Oder sollte wirklich diese große Frage sich in einen bloßen Competenzstreit, in einen Rangstreit über persönliche Befugniß auflösen? Sollte das wirklich der klägliche Ausgang einer geschichtlichen Entwickelung sein, die so groß begonnen hat? — Ich kann es nicht glauben. Meine Herren, wenn in die-

sem Falle eine höhere Macht, mag sie der Eine die Vorsehung, der Andere die Macht der Geschichte nennen, das Haus nicht baut, so werden die Bauleute vergebens bauen. Wir erkennen die Macht des Volkes und seine Freiheit an, indem wir den Beschluß fassen; wir erkennen zugleich die Macht der Geschichte, wir erkennen die wahre, hohe Bedeutung des Königthums als des Trägers der einheitlichen Macht und Größe des Vaterlandes an durch den Beschluß, den wir fassen, durch die Wahl, die wir treffen. Wenn man in der Hauptsache, in der Anerkennung der geschichtlichen Nothwendigkeit — denn nicht durch ein blindes Ankämpfen gegen diese kann die Freiheit der Völker begründet werden — mit unserem Beschluß auch von Seite der Fürsten übereinstimmt, sollte man eine bloße Competenzfrage daraus machen, sollte man uns um die Macht beneiden, die wir wahrlich nicht in dünkelhafter Ueberschätzung der eigenen Kraft, sondern als treue Werkleute der Geschichte, als Priester des Genius des Vaterlandes, die nur verkünden, was ihnen die Gottheit eingibt, ausüben? Jeder Einzelne von uns hat die Ehre der Theilnahme an diesem Beschlusse durch innere und äußere Kämpfe und eine schwere sittliche Verantwortlichkeit theuer erkauft; ich glaube nicht, daß Einer uns diese Ehre mißgönnen wird, und ich lebe der Ueberzeugung, daß wenn dieser Beschluß die wahre innere Nothwendigkeit der Geschicke Deutschlands, das wahre Mittel für seine Macht, Größe und Einheit ausspricht, er anerkannt werden wird, mögen wir, mögen Andere die Initiative ergreifen. Man hat die Frage der Annahme in den Vordergrund gestellt. Meine Herren! Ich will nicht fragen, ob denn irgend einer der Mittelwege, den man uns vorgeschlagen hat, ob eine Wahl auf sechs Jahre, auf zwölf Jahre oder auf Lebenszeit der Annahme gewiß ist, und ob die Gefahr der Ablehnung in dem einen Falle geringer sein würde, als in dem andern. Ich kann überhaupt bei einer solchen Frage die Rücksicht der persönlichen Genugthuung oder der persönlichen Beschämung nicht gelten lassen; meines Erachtens ist der Fall, wenn unser Anerbieten nicht angenommen wird, kein schlimmerer, als wenn wir es nicht machen. Meine Herren, es ist vollkommen richtig, daß wir für die Durchführung unseres Beschlusses und für die Annahme

Digitized by Google

der Kaiserwürde auf die öffentliche Meinung sowohl in Preußen als im übrigen Deutschland rechnen. Wenn bisher, wie Herr Raveaux gesagt hat, nur die erste Kammer sich mit Entschiedenheit für die Sache der deutschen Einheit erklärt hat, so habe ich meinestheils die Ueberzeugung, daß auch die zweite es thun werde, wenn sie auch bisher, wie wir in der Zeitung gelesen haben, ebenso wie vielleicht manche Fürsten, den Beschlüssen der Nationalversammlung sich so lange nicht unterwerfen will, als sie nicht voraus weiß, daß dieselbe allen ihren Wünschen entsprechen werde. Ich glaube, daß auch die zweite Kammer in ihrer Mehrheit sich jenem patriotischen Gedanken anschließen wird, ich glaube es um so lieber, weil ich, obgleich ich nicht alle Bedenken wegen des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes unterdrücken kann, doch keineswegs so entschieden für eine solche Beschränkung bin, daß ich den Freunden des Census die Genugthuung gönnen möchte, es sei die erste Kammer in Preußen patriotischer gewesen, als die zweite. Wenn wir nun auf die Macht der öffentlichen Meinung in Preußen rechnen, so sind wir sehr weit entfernt, dabei an ein Gerücht zu denken, das ich erst gestern aus dem Munde des Herrn Simon von Trier vernommen habe, daß nämlich eine Revolution in Preußen zu diesem Ende gemacht werden solle. — Meine Herren! Wenn wir von der öffentlichen Meinung reden, so meinen wir nicht die Revolution, sondern wir meinen das feste Bewußtsein, das dauernde Wollen und Streben eines Volkes, das sich nicht in einzelnen gewaltsamen Thaten ausläßt, sondern fest und stetig, dem Fortschritt der Menschheit und der Geschichte folgend, im Geiste des Volkes lebt. Diese öffentliche Meinung wird in Preußen wie in Deutschland ihre moralische Macht dafür geltend machen, daß unser Anerbieten angenommen werde zum Heile Deutschlands. Man hat uns von verschiedenen Seiten vorgeworfen, bald, daß unser Beschluß einen Krieg hervorrufen werde, wobei man sich leider von einer Seite bemüht hat, nachzuweisen, daß wir diesen Krieg nicht führen können, — von der andern Seite hat man gerade im Gegentheil unseren Beschluß der Furcht zugeschrieben. Meine Herren! Lassen Sie doch aus diesen großen Fragen jene Knabenkathegorieen von Muth oder Furcht hinweg. Wir befinden uns ja nicht auf einem

Digitized by Google

Fechtboden, sondern auf einem heiligen Boden, wo wir Beschlüsse zum Heile Deutschslands fassen sollen. Ich gehöre zu denen, die nicht erwarten, daß eine fremde Macht die Selbstbestimmung Deutschlands über sein Geschick zu verhindern versuchen werde; aber gewiß bin ich, daß wenn solches versucht wird. Deutschland alle seine Kraft diesen Hinderungen entgegensetzen wird Man hat das Beispiel Belgiens angeführt, und ich kann die Analogie als eine ganz äußerliche nicht zurückweisen. Dennoch erlauben Sie mir, auf den großen inneren Unterschied hinzuweisen, der nicht hätte übergangen werden sollen. Wir alle, meine Herren, verehren in Belgien den constitutionellen Musterstaat, der hochgeachtet wird wegen seiner politischen Einrichtungen, wegen des Bundes, der auch in ihm in Folge einer Königswahl zwischen der Freiheit und der Monarchie geschlossen worden ist. Aber, meine Herren, ich kann die Frage der Gestaltung Deutschlands nicht mit jener früheren Frage über die Bestimmung Belgiens auf eine Linie setzen: bei der letzteren handelte es sich vor allem um eine Frage des europäischen Gleichgewichts, um die Frage, ob durch die Königswahl England oder Frankreich an Macht gewinnen würde; ich hoffe aber, hier handelt es sich allein um die eigene Macht, hier handelt es sich um die freie, ungeschmälerte Selbstbestimmung Deutschlands, und beim Himmel! Deutschland wird es abzuwenden wissen, daß Londoner Conferenz-Protokolle über sein Schicksal und seine Zukunft entscheiden! Darum hätte man nicht so ohne weiteres die Krone Deutschlands mit der Krone Belgiens, nicht unser Fall mit einem Falle, in dem die drohenden Rivalitäten am Ende durch eine Heirath glücklich beseitigt wurden, auf eine Stufe stellen sollen. Meine Herren, man hat auch in dieser Debatte wieder mit, ich darf wohl sagen, affectirter Geringschätzung auf das Kleindeutschland von 32 Millionen hingewiesen; erlauben Sie mir darum an ein einst kleines, geschmälertes, verkleinertes Land in Deutschland zu erinnern und an die innere Kraft, die es entwickelt hat. Meine Herren, wenn wir die wahre sittliche Größe Preußens, wenn wir Preußen da suchen, wo es als Licht und Schirm der Freiheit Deutschland voranleuchtete und voranging, wo suchen wir es? In

Digitized by Google

einer Zeit, wo es durch den Tilſiter Frieden eingeengt war; wir ſuchen es in dem Preußen von fünf Millionen, das zur Rettung des Vaterlandes dreimalhunderttauſend Krieger ins Feld ſtellte, wir ſuchen es in jener Zeit der inneren Befreiung, wo Volk und König in engem Verein durch die Weihe der Freiheit und des Fortſchritts ſich zum Kampfe rüſteten für die Erlöſung, die Ehre und die künftige Größe des Vaterlands. Wenn jener Geiſt ſpäter zu Deutſchlands Unglück wieder zurücktrat und verdunkelt wurde, wenn der Freiheitsbau jener Zeit nicht zu ſeiner Vollendung gelangt iſt während eines ganzen Menſchenalters, ſo war es doch die Erinnerung an jene Zeit, und die auf ſie gegründete Hoffnung, die während der langen Nacht Preußens durch Preußen und durch Deutſchland gleich glänzenden Sternen geleuchtet hat. Meine Herren! Geben Sie den 32 Millionen Kleindeutſchlands einen Funken der Begeiſterung, die in den 5 Millionen Preußen nach dem Tilſiter Frieden gelebt hat, und wir können, wenn es ſein muß, wenn es einem Angriff zu widerſtehen gilt, — denn wir ſelbſt werden Niemand angreifen, — gegen Europa Stand halten können. Es mag der Redner Recht gehabt haben, der geſagt hat, wir könnten nicht rechnen auf das Volk der Barrikaden; aber, meine Herren, auf das Volk, das 1813 und 1815 das Vaterland befreit hat, können wir rechnen und werden wir rechnen zu aller Zeit.! Meine Herren! Der Ausgang der Abſtimmung iſt ungewiß; wenn wir ſiegen mit einer kleinen Majorität, ſo halten wir den Sieg der Lage der Sache nach für vollkommen ausreichend; aber wir werden uns unſeres Sieges wahrlich nicht überheben; wir werden kein Triumphlied anſtimmen; jede Stimme aus einem Munde, deſſen Ausſpruch Deutſchland ehrt, — und es gibt ſolche Männer unter allen Fractionen des Hauſes — jede Stimme, die aus ſolchem Munde ein Nein gegen die Verfaſſung Deutſchlands uns entgegenwirft, wird uns ſchmerzen wie eine Wunde an dem einheitlichen Körper Deutſchlands. Wir werden nicht triumphiren, wenn wir ſiegen, wir werden vielmehr zu unſeren Gegnern ſtehen, wir werden ſie beſchwören, ſich dem Vollzuge unſeres Werkes mit reger Thätigkeit anzuſchließen um des Vaterlandes willen. Frohlocken werden wir erſt dann, wenn nirgends mehr auf

deutſcher Erde ein edles Herz mit Bitterkeit gegen unſere Verfaſſung erfüllt iſt, und ich bin gewiß, die Zeit wird kommen. Vielleicht, meine Herren, liegt die Entſcheidung über das Schickſal Deutſchlands in den Händen der Mitglieder aus Oeſterreich, die unter uns ſind. Ich habe denen nichts zu ſagen, die in der öſterreichiſchen Verfaſſung die Zukunft Oeſterreichs erblicken. Sie haben es mit ihrer Ueberzeugung und mit ihrem Gewiſſen, in das kein Sterblicher ſich drängen darf, abzumachen, ob ſie ſich unſerem Werke entgegenſtellen dürfen oder nicht. Aber diejenigen von Ihnen, meine Herren, die dem deutſchen Geiſte in Oeſterreich zum Siege verhelfen wollen, und darum gegen uns ſind, glauben Sie, daß, wenn der deutſche Geiſt in Deutſchland abermals zu Schanden wird auf dem politiſchen Gebiet dadurch, daß wir zu keinem Reſultate kommen, wenn er ſich von Neuem auf das alte Gebiet des Denkens und der Phantaſie, worin er ſo lange gelebt hat, beſchränken müßte, glauben Sie, daß er dann in Oeſterreich zur Blüthe gelangen kann? Glauben Sie, daß, wenn der Strom deutſchen Lebens im Heimathlande verſiegt und vertrocknet, ein abgeleitetes Bächlein davon in Deutſch-Oeſterreich Macht werde gewinnen können? Wenn die Lage der Dinge in Oeſterreich ſo troſtlos wäre, wie ſie Viele von Ihnen anſehen, was hülfe es Ihnen, wenn Sie, dem Ertrinkenden gleich, der ſich unauflöslich an den rettenden Freund klammert, uns mit in den Abgrund ziehen? Laſſen Sie uns den Arm, die Seele frei, laſſen Sie uns die Werkzeuge der Rettung ſchaffen, damit wir Ihnen einſt in den Wechſelfällen der Geſchichte die rettende Hand reichen können; das Leben der Völker hängt ja nicht an Wochen und Monden. Wenn Sie es über ſich gewinnen können, uns unſer Werk vollenden zu laſſen, nun denn, Sie werden an dem dankbaren Deutſchland ein Vaterland finden, wenn Sie deſſen bedürfen. Jeder Deutſche, der Ihnen entgegentritt, wird Ihnen in ſeinem Händedruck den Dank Deutſchlands darreichen, und jeder deutſche Herd, an dem Sie ſich niederlaſſen, wird Ihnen ein heimathlicher werden. Wenn aber unſer Werk nicht gelänge, nun dann, meine Herren, wir verhehlen es uns nicht, daß damit ein großer Theil der Hoffnungen Deutſchlands verſchwinden

Digitized by Google

würde. Aber an dem Werke des Aufbaues des Vaterlandes verzweifeln werden wir für unser Theil nicht. Wenn der Römer das Schicksal und die Freiheit des Vaterlandes aufgab, so geschah es mit dem letzten Hauch seines von eigner Hand genommenen Lebens. Als Kosciusco jenes weltgeschichtliche Finis Poloniae ausrief, lag er nach verlorner Schlacht unter den Hufen der feindlichen Rosse. Die Behaglichkeit aber, mit der jetzt manchmal Buben an dem Geschicke des Vaterlandes verzweifeln, gehört zu den widrigsten Erscheinungen der Gegenwart. Darum, meine Herren, wenn unser Vorschlag fiele, so würden wir nicht ermüden, so sehr auch unsere Hoffnungen gesunken sein mögen, Paragraph für Paragraph, mit treuer Arbeit, wie Sandkorn auf Sandkorn, nach dem Worte des Dichters, zu dem Bau der Ewigkeiten zu tragen. Wir werden, wenn der Stein, den wir dem Gipfel nahe glaubten, sich abermals herabwälzt und „mit Donnergepolter" zu unseren Füßen niederfällt, ihn immer von Neuem heben und emporzuwälzen suchen, und in duldender Arbeit beharren, bis der erwachende Genius des Vaterlandes die Fessel bricht und uns von der Qual vergeblicher Arbeit erlöst. Ich gehöre nicht zu denen, die zu einer ermüdeten Versammlung zu reden glauben; ich meine, daß, wenn die Versammlung das Ziel ihrer langen Wanderung vor sich sieht, sie zu diesem letzten Schritt dieselbe Kraft und Begeisterung mitbringen wird, die sie bei unserem ersten Zusammenkommen in sich trug. Ich fordere Sie daher nicht auf, Ihre letzte Kraft aufzuraffen, denn die unvergängliche Kraft und Größe Deutschlands lebt in Ihnen; ich rufe Ihnen vielmehr zu: Bleiben Sie bei Ihrem Charakter, krönen Sie Ihr Werk, erfüllen Sie den alten, edlen Traum des deutschen Volkes von seiner Einheit, Macht und Größe, fassen Sie einen großen, rettenden, weltgeschichtlichen Entschluß!

Die hierauf erfolgte Abstimmung über den Verfassungsausschußantrag, der dahin lautete:

1) „Die gesammte deutsche Reichsverfassung, sowie sie jetzt nach der ersten Lesung und nach möglichster Berück-

sichtigung der Wünsche der Regierungen durch den Verfassungs-Ausschuß redigirt vorliegt, durch einen einzigen Gesammtbeschluß anzunehmen; jedoch mit den Modificationen, daß

a) nunmehr § 1 folgende Fassung erhalte:

„Das deutsche Reich besteht aus dem Gebiete des deutschen Bundes unter folgenden näheren Bestimmungen:

„Den österreichischen Bundeslanden wird der Zutritt offen gehalten;

„die Festsetzung der Verhältnisse des Herzogthums Schleswig bleibt vorbehalten."

b) Daß, so lange die österreichischen Bundeslande dem Bundesstaate nicht beigetreten sind, die nachfolgenden Staaten eine größere Anzahl von Stimmen im Staatenhause erhalten, nämlich:

Bayern	20
Sachsen	12
Hannover	12
Würtemberg	12
Baden	10
Großherzogthum Hessen .	8
Kurhessen	7
Nassau	4
Hamburg	2

2) Dem nächsten nach Einführung der Verfassung zusammentretenden Reichstage das Recht vorzubehalten, in seiner ersten Sitzungsperiode Aenderungen einzelner Bestimmungen der Verfassung in Gemeinschaft mit der Reichsregierung in den Formen der gewöhnlichen Gesetzgebung zu beschließen.

3) Durch denselben Gesammtbeschluß auch das Wahlgesetz, sowie dasselbe in erster Lesung angenommen wurde, nunmehr definitiv zu genehmigen, jedoch mit den beiden Modificationen, daß,

a) so lange die österreichischen Bundeslande dem Bundesstaate nicht beigetreten sind, in § 7 die Zahl von 100,000 auf 75,000, und dem entsprechend in den

Digitized by Google

§§ 8 und 9 von 50,000 auf 40,000 herabgesetzt werde, auch die Punkte sub 6 und 7 der Reichsmatrikel, sowie die besondere Bestimmung wegen Lübeck's in § 9 wegfallen;

b) daß in § 13 die früher vom Verfassungs-Ausschusse vorgeschlagene Fassung: „Das Wahlrecht muß in Person ausgeübt, die Stimme mündlich zu Protokoll abgegeben werden," angenommen werde.

4) Die in der Verfassung festgestellte erbliche Kaiserwürde Sr. Majestät dem Könige von Preußen zu übertragen.

5) Das feste Vertrauen auszusprechen, daß die Fürsten und Volksstimme Deutschlands großherzig und patriotisch mit diesem Beschluß übereinstimmen und seine Verwirklichung mit aller Kraft fördern werden.

6) Zu erklären, daß, sofern und so lange der Eintritt der deutsch-österreichischen Lande in den deutschen Bundesstaat und seine Verfassung nicht erfolgt die Herstellung eines möglichst innigen und brüderlichen Bundes mit denselben zu erstreben sei.

7) Zu beschließen, daß die Nationalversammlung versammelt bleibe, bis ein Reichstag nach den Bestimmungen der Reichsverfassung berufen und zusammengetreten sein wird."

ergab folgendes Resultat:

Mit Ja antworteten:

Albert aus Quedlinburg, Ambrosch aus Breslau, v. Amstetter aus Breslau, Anders aus Goldberg, Anderson aus Frankfurt an der Oder, Anz aus Marienwerder, Arndt aus Bonn, Backhaus aus Jena, Bandelow aus Kranz, Barth aus Kaufbeuern, Bassermann aus Mannheim, Bauer aus Bamberg, Becker aus Gotha, Becker aus Trier, v. Beckerath aus Crefeld, Behncke aus Hannover, Bernhardi aus Cassel, Beseler aus Greifswald, Beseler (H. W.) aus Schleswig, Biedermann aus Leipzig, Boch-Buschmann aus Siebenbrunnen, Bock aus Preußisch-Minden, Böcking aus Trarbach, Böcler aus Schwerin, v. Boddien aus Pleß, Bonardy aus Greiz, v. Borries aus Carthaus, Braun aus Cöslin, Brescius aus Züllichau, v. Breuning aus Aachen, Breusing aus Osnabrück, Briegleb aus

Koburg, Brockhausen aus Warendorf, Brons aus Emden, Bürgers aus Köln, v. Buttel aus Oldenburg, Cetto aus Trier, Cnyrim aus Frankfurt am Main, Cramer aus Köthen, Dahlmann aus Bonn, Decke (Ernst) aus Lübeck, Deetz aus Wittenberg, Degenkolb (Karl) aus Eilenburg, Deiters aus Bonn, Drechsler aus Rostock, Dröge aus Bremen, Droysen aus Kiel, Duncker aus Halle, Ebmeier aus Paderborn, Eckert aus Bromberg, Ehrlich aus Murzynek, Emmerling aus Darmstadt, v. Ende aus Waldenburg, Engel aus Culm, Esmarch aus Schleswig, Evertsbusch aus Altena, Falk aus Ottolangendorf, Fallati aus Tübingen, Federerer aus Stuttgart, Fischer (G.) aus Jena, Francke (Karl) aus Rendsburg, Freudentheil aus Stade, Fuchs aus Breslau, v. Gagern (Heinrich) aus Darmstadt, v. Gagern (Max) aus Wiesbaden, Geyckehr aus Bremen, v. Giech (Graf) aus Thurnau, Gier aus Mühlhausen, Gieseprecht aus Stettin, v. Gladis aus Wohlau, Godeffroy aus Hamburg, Göden aus Krotoszyn, Götz aus Neuwied, von der Goltz (Graf) aus Czarnikau, Gottschalk aus Schopheim, Grävell aus Frankfurt an der Oder, Gravenhorst aus Lüneburg, Groß aus Leer, Grüel aus Burg, Grumbrecht aus Lüneburg, Gysae aus Streblow, Hahn aus Guttstatt, Hallbauer aus Meißen, v. Hartmann aus Münster, Haßler aus Ulm, Haym aus Halle, Heimbrod aus Serau, Helbing aus Emmendingen, Henkel aus Kassel, v. Henning aus Dempowalonka, Hergenhahn aus Wiesbaden, Herzog aus Ebermannsstadt, Hirschberg aus Sondershausen, Höfken aus Hattingen, Hofmann aus Friedberg, Hollandt aus Braunschweig, von der Horst aus Ratenburg, Houben aus Meurs, Jacobi aus Hersfeld, Jahn aus Freiburg an der Unstrut, Johannes aus Meiningen, Jordan aus Berlin, Jordan aus Gollnow, Jordan aus Frankfurt am Main, Jucho aus Frankfurt am Main, v. Kalkstein aus Wegau, v. Keller (Graf) aus Erfurt, Kerst aus Birnbaum, v. Kendell aus Berlin, Kierulff aus Rostock, Koch aus Leipzig, Kosmann aus Stettin, v. Kösteritz aus Elberfeld, Krafft aus Nürnberg, Kratz aus Winterhagen, Küntzel aus Welka, Kuhnt aus Bunzlau, Kutzen aus Breslau, Lammers aus Erlangen, Langerfeldt aus Wolfenbüttel, Laudien aus Königsberg, Lette aus Berlin, Leverkus aus Oldenburg, Liebmann aus Perleberg, Lodemann aus Lüneburg, Löw aus Magdeburg, Löw aus Posen, Lüntzel aus Hildesheim, v. Maltzahn aus Küstrin, Mann aus Rostock, Marcks aus Duisburg, Marcus aus Bartenstein, Martens aus Danzig, v. Massow aus Karlsberg, Mathy aus Karlsruhe, Matthies aus Greifswald, Mauckisch aus Dippoldiswalda, Merck aus Hamburg, Metzke aus Sagan, Mevissen aus Köln, Michelsen aus Jena, Minkus aus Marienfeld, Mittermaier aus Heidelberg, Mohl

Digitized by Google

(Robert) aus Heidelberg, Münch aus Wetzlar, Munchen aus Luxemburg, Naumann aus Frankfurt an der Oder, v. Reitschütz aus Königsberg, Nerreter aus Fraustadt, Nicol aus Hannover, Nizze aus Stralsund, Röthig aus Weißholz, Oertel aus Mittelwalde, Ostendorf aus Soest, Ottow aus Labiau, Overweg aus Haus Ruhr, Pannier aus Zerbst, Pinckert aus Zeitz, Pinder aus Woinowitz, Plaß aus Stade, Plathner aus Halberstadt, Plehn aus Marienburg, Presting aus Memel, v. Quintus-Icilius aus Fallingbostel, v. Radowitz aus Rüthen, Rahm aus Stettin, Rättig aus Potsdam, v. Rappard aus Glambek, v. Raumer aus Berlin, v. Raumer aus Dinkelsbühl, v. Reden aus Berlin, Reh aus Darmstadt, Richter aus Danzig, Riesser aus Hamburg, Röben aus Dorum, Röder aus Neustettin, Rößler aus Wien, Rothe aus Berlin, v. Rotenhan aus München, Rüder aus Oldenburg, Rümelin aus Nürtingen, v. Sänger aus Grabow, v. Saucken-Tarputschen aus Angerburg, Scheller aus Frankfurt an der Oder, Schenk aus Dillenburg, Schepp aus Wiesbaden, Schick aus Weißensee, Schierenberg aus Detmold, Schirmeister aus Insterburg, v. Schleussing aus Rastenburg, Schlüter aus Paderborn, Schmidt (Adolph) aus Berlin, Schneer aus Breslau, Scholten aus Ward, Scholz aus Neisse, Schorn aus Essen, Schrader aus Braudenburg, Schreiber aus Bielefeld, v. Schrötter aus Preußisch-Holland, Schubert (Friedrich Wilhelm) aus Königsberg, Schultze aus Potsdam, Schultze aus Liebau, Schwarz aus Halle, Schwarzenberg aus Kassel, Schwetschke aus Halle, v. Selasinsky aus Berlin, v. Selchow aus Rettkewitz, Sellmer aus Landsberg a. d. W., Servais aus Luxemburg, Siehr aus Gumbinnen, Siemens aus Hannover, Simson aus Stargard, v. Soiron aus Mannheim, Sprengel aus Waren, Stahl aus Erlangen, Stavenhagen aus Berlin, Stenzel aus Breslau, Stieber aus Budissin, Sturm aus Soran, Tannen aus Zielenzig, Teichert aus Berlin, Tellkampf aus Breslau, v. Thielau aus Braunschweig, Thöl aus Rostock, v. Treskow aus Grocholin, Veit aus Berlin, Versen aus Nieheim, Viebig aus Posen, Wagner aus Jastrow, Waitz aus Göttingen, Waldmann aus Heiligenstadt, Walter aus Neustadt, Wedekind aus Bruchhausen, v. Wedemeyer aus Schönrade, v. Wegnern aus Lyk, Weißenburn aus Eisenach, Welcker aus Heidelberg, Wernher aus Nierstein, Werthmüller aus Fulda, Wichmann aus Stendal, Wiedenmann aus Düsseldorf, Wiethaus (J.) aus Gummersbach, Wippermann aus Kassel, Wurm aus Hamburg, v. Wydenbrugk aus Weimar, Zachariä aus Bernburg, Zachariä aus Göttingen, Zell aus Trier, Zeltner aus Nürnberg, v. Zerzog aus Regensburg, Ziegert aus Preußisch-Minden, Zittel aus Bahlingen.

Mit Nein antworteten:

Achleitner aus Ried, Ahrens aus Salzgitter, v. Aichelburg aus Villach, Archer aus Rein, Arndts aus München, v. Bally aus Beuthen, Bauer aus Wien, Beidel aus Brünn, Benedict aus Wien, Berger aus Wien, Bergmüller aus Mauerkirchen, Bermbach aus Siegburg, Blumröder (Gustav) aus Kirchenlamitz, Boczk aus Mähren, Bogen aus Michelstadt, v. Bothmer aus Carow, Braun aus Bonn, Bresgen aus Ahrweiler, Buß aus Freiburg im Breisgau, Caspers aus Koblenz, Christ aus Bruchsal, Christmann aus Dürkheim, Clauſſen aus Kiel, Clemens aus Bonn, Cornelius aus Braunsberg, Coronini-Cronberg (Graf) aus Görz, Cropp aus Oldenburg, Cucumus aus München, Culmann aus Zweibrücken, Damm aus Tauberbiſchoffsheim, Daxenberger aus München, Demen aus Teſchen, Detmold aus Hannover, Deym (Graf) aus Prag, Deymann aus Meppen, Dham aus Schmalenberg, v. Dieskau aus Plauen, Dietſch aus Annaberg, Dinſtl aus Krems, Döllinger aus München, Eckart aus Lohr, Edel aus Würzburg, Edlauer aus Graz, Egger aus Wien, Eiſenmann aus Nürnberg, Eiſenſtuck aus Chemnitz, d'Elvert aus Brünn, Engel aus Pinneberg, Englmayr aus Enns (Oberöſterreich), Eſterle aus Cavaleſe, Fallmerayer aus München, Fehrenbach aus Säckingen, Fetzer aus Stuttgart, Förſter aus Hünfeld, v. Formacher aus Windiſchfriſtritz, Freeſe aus Stargard, Friedrich aus Bamberg, Friſch aus Stuttgart, Fritſch aus Ried, Fritzſche aus Roda, Fröbel aus Reuß, Fügerl aus Kronenburg, Gazzoletti aus Trieſt, Gebhard aus Würzburg, Geigel aus München, Gerlach aus Tilſit, Gfrörer aus Freiburg, Giskra aus Wien, Glax aus Gumpendorf, Göbel aus Jägerndorf, Goltz aus Brieg, Gombart aus München, Graf aus München, Gritzner aus Wien, Grubert aus Breslau, v. Grundner aus Ingolſtadt, Gſpan aus Innsbruck, Gülich aus Schleswig, Günther aus Leipzig, Gulden aus Zweibrücken, Hagen (K.) aus Heidelberg, Haggenmüller aus Kempten, Hartmann aus Leitmeritz, Hanbenſchmied aus Paſſau, Hayden aus Dorff bei Schlierbach, Heckſcher aus Hamburg, Hedrich aus Prag, Hehner aus Wiesbaden, Heiſterbergk aus Rochlitz, Heldmann aus Selters, Henſel aus Camenz, v. Hermann aus München, Herz aus Wien, Heubner aus Zwickau, Hildebrand aus Marburg, Höchsmann aus Wien, Hönninger aus Rudolſtadt, Hofer aus Pfarrkirchen, Hoffbauer aus Nordhauſen, Huber aus Linz, Huck aus Ulm, Hugo aus Göttingen, Jopp aus Enzersdorf, v. Itzſtein aus Mannheim, Junghanns aus Mosbach, Jungmann aus Münſter, Jürgens aus Stadtoldendorf, Käfferlein aus Baireuth, Kagerbauer aus Linz, Kahlert aus Leobſchütz, v. Kaisersfeld

Digitized by Google

aus Birkfeld, Kanitsch aus Karlsberg, Kerer aus Innsbruck, Kirchgeßner aus Würzburg, Klett aus Heilbronn, Knarr aus Steyermark, Köhler aus Seehausen, Kohlparzer aus Neuhaus, Kolb aus Speyer, Kollaczek aus österreichisch Schlesien, Kotschy aus Ustron in Mährisch-Schlesien, Kreuzberg aus Prag, Kudlich aus Schloß Dietach, Kuenzer aus Konstanz, Künßberg aus Ansbach, v. Kürßinger (Ignatz) aus Salzburg, v. Kürßinger (Karl) aus Tamsweg, Langbein aus Wurzen, Laschan aus Villach, v. Lassaulx aus München, Lauk aus München, Lausch aus Troppau, Lelek aus Hultschin, Levysohn aus Grünberg, Lindbacher aus Goldegg, v. Linde aus Mainz, Lindner aus Seisenegg, Löschnigg aus Klagenfurt, Löwe (Wilhelm) aus Calbe, Mally aus Steiermark, Maly aus Wien, Mammen aus Plauen, Mareck aus Gratz (Steyermark), Marsilli aus Roverede, Martiny aus Friedland, Meyer aus Ottobeuern, v. Mayfeld aus Wien, Melly aus Wien, Mertel aus Kronach, Meyer aus Liegnitz, Mez aus Freiburg, Möller aus Reichenberg, Mölling aus Oldenburg, v. Möring aus Wien, Mohl (Moriz) aus Stuttgart, Mohr aus Oberingelheim, v. Mühlfeld aus Wien, Müller aus Damm, Müller aus Sonenberg, Müller aus Würzburg, Mulley aus Weitenstein, v. Nagel aus Oberviechtach, Nagel aus Bahlingen, Nägele aus Murrhardt, Nauwerk aus Berlin, Neubauer aus Wien, Neugebauer aus Luditz, Neumann aus Wien, Neumayr aus München, v. Neuwall aus Brünn, Obermüller aus Passau, Pattay aus Steyermark, Paur aus Augsburg, Paur aus Neisse, Perthaler aus Wien, Pfahler aus Tettnang, Pfeuffer aus Landshut, Philips aus München, Pieringer aus Kremsmünster, Pötzl aus München, Polatzek aus Weißkirch, v. Pretis aus Hamburg, Quesar aus Gratz, Rauk aus Wien, Rapp aus Wien, Rassl aus Neustadtl in Böhmen, Raus aus Wolframitz, Raveaux aus Köln, Reichard aus Speyer, Reichenbach (Graf) aus Dometke, Reichensberger aus Trier, Reindl aus Orth, Reinhard aus Boytzenburg, Reinstein aus Naumburg, Reisinger aus Freistadt, Reitmayr aus Regensburg, Renger aus böhmisch Kamnitz, Rheinwald aus Bern, Richter aus Achern, Riedl aus Gratz, Riegler aus mährisch Budwitz, Riehl aus Zwettl, Rödinger aus Stuttgart, Römer aus Stuttgart, Rösler aus Oels, Roßmäßler aus Tharand, Rühl aus Hanau, Sachs aus Mannheim, Schädler aus Vaduz, Schaffrath aus Neustadt, Scharre aus Strehla, Schauß aus München, Schiedermayer aus Böcklabruck, Schlöffel aus Halbendorf, Schlutter aus Poris, v. Schmerling aus Wien, Schmidt (Ernst Friedrich Franz) aus Löwenberg, Schmidt (Joseph) aus Linz, Schmitt aus Kaiserslautern, Schoder aus Stuttgart, Schott aus Stuttgart, Schreiner aus Gratz (Steyermark), v. Schrenk aus München,

Schubert aus Würzburg, Schüler aus Jena, Schüler (Friedrich) aus Zweibrücken, Schuler aus Innsbruck, Schulz (Friedrich) aus Weilburg, Schulz aus Darmstadt, Schütz aus Mainz, Sepp aus München, Simon (Max) aus Breslau, Simon (Heinrich) aus Breslau, Simon (Ludwig) aus Trier, v. Somaruga aus Wien, Spatz aus Frankenthal, Starf aus Kruman, Stein aus Görz, Stokinger aus Frankenthal, Strache aus Rumburg, Streffleur aus Wien, v. Stremayr aus Gratz, Stülz aus St. Florian, Tafel aus Stuttgart, Tafel (Fr.) aus Zweibrücken, Tappehorn aus Oldenburg, Temme aus Münster, Thinnes aus Eichstätt, Tomaschek aus Iglau, Trabert aus Rausche, Trampusch aus Wien, v. Trützschler aus Dresden, Uhland aus Tübingen, Umbscheiden aus Dahn, v. Unterrichter aus Klagenfurt, Venedey aus Köln, Vischer aus Tübingen, Vogel aus Guben, Vogel aus Dillingen, Vogt aus Gießen, Vonbun aus Feldkirch, Wagner aus Steyr, Waldburg-Zeil-Trauchburg (Fürst) aus Stuttgart, Weber aus Neuburg, Weber aus Meran, Weigle aus Hohenecf, Weiß aus Salzburg, Wekbeker aus Aachen, Welter aus Tünsdorf, Werner aus Oberkirch, Werner aus St. Pölten, Weßely aus Ungarisch Hradisch, Wiesner aus Wien, Wiest aus Tübingen, Wigard aus Dresden, Winter aus Liebenburg, Wöhler aus Schwerin, v. Wulffen aus Passau, Wuttke aus Leipzig, Würth aus Sigmaringen, Zimmermann aus Stuitgart, Zimmermann aus Spandow, Zum Sande aus Lingen.

Der Abstimmung enthielten sich:

Groß aus Prag, Makowiczka aus Krakau, Prinzinger aus St. Pölten, Reitter aus Prag, Schneider aus Wien, Zöllner aus Chemnitz.

Abwesend waren:

A. Mit Entschuldigung:

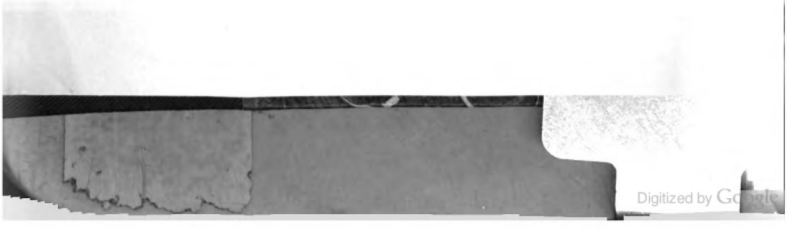
Bauernschmid aus Wien, v. Beisler aus München, Blömer aus Aachen, Czörnig (Karl) aus Wien, Hillebrand aus Pöls, Leue aus Köln, Osterrath aus Danzig, Peter aus Konstanz, v. Salzwedell aus Gumbinnen, Schönmäckers aus Beck, Schrott aus Wien, Schwerin (Graf) aus Preußen, Stedmann aus Bessellich, Thüssing aus Warendorf, v. Vincke aus Hagen, Wernich aus Elbing, Wesendonck aus Düsseldorf.

B. Ohne Entschuldigung:

v. Andrian aus Wien, Brentano aus Bruchsal, Laube aus Leipzig, Petzer aus Brueck, Pfeifer aus Adamsdorf, v. Scherpenzeel aus Baarlo, Titus aus Bamberg, Wiebker aus Uckermünde.

Nach den einzelnen Landsmannschaften vertheilt sich die Zahl der Stimmenden wie folgt:

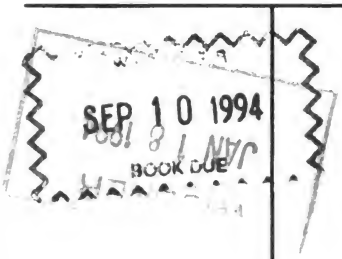
	Es stimmten mit **Ja**	mit **Nein**
Oesterreicher	1	105
Preußen	144	40
Bayern	12	55
Württemberger	7	20
Sachsen	5	15
Hannoveraner	18	7
Kurhessen	8	3
Hessen-Darmstadt	5	6
Oldenburg	2	3
Baden	6	11
Mecklenburg	7	2
Thüringen	6	6
Lippe	2	—
Waldeck	1	—
Hohenzollern	—	1
Lichtenstein	—	1
Anhalt	3	—
Holstein ꝛc.	8	3
4 freie Städte	5	1
Hessen-Homburg	—	1
Luxemburg	3	—
Nassau	4	2
Braunschweig	3	1
	252	283


Digitized by Google

3 2044 021 189 311

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



Digitized by Google